Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1937

60. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 10. November 1937. — Nummer 45.

Gebet zu Christus.

Glanz der Herrlichkeit,
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenket
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll' der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit!
Deiner Sanftmut Schild,
Deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge,
Daß kein Zorn noch Stolz sich rege;
Vor Dir sonst nichts gilt
Als Dein eigen Bild.
Steure meinen Sinn,
Der zur Welt will hin,
Daß ich nicht mög' von Dir wanken,
Sondern bleiben in den Schranken;
Sei Du mein Gewinn,
Gib mir Deinen Sinn.

Joh. A. Freylinghausen, † 1739.

Wohin steuern unsere Kinder?

Die Kinder als erstes und wichtigstes Missionsfeld junger Christen.

Und nun ein kurzes Wort an euch, ihr lieben jungen Geschwister in Christo. Gewiß wollt ihr für den Meister arbeiten. Schaut euch nun, bitte, einmal obengenanntes Missionsfeld an — das Missionsfeld unter den Kindern. Tut es betend, liebend, gründlich, mit vom Geiste Gottes erleuchteten Augen.

Was seht ihr? Wohin steuern eure jüngern Geschwister? Eure jüngeren Freunde?

Nicht wahr, ihr merkt's: Hier brennt der Kampf am heißesten, denn hier hat ja die Katholische Kirche eine fast undurchdringliche Festung erbaut; hier hat Rußland mit einer zerstörenden Gewalt eingesetzt, wie noch nie zuvor; hier konzentriert der Feind seine Truppen, auch in unserm Lande; und hier — ja, gerade hier — auf dem Gebiete der Kinder und der Jugend sucht Satan die Christen am allergleichgültigsten zu machen. Sagt, wollt ihr helfen?

1. Was kann die christliche Jugend für die Kinder tun?

Wie auf allen andern Gebieten, so tut es auch hier nicht not, daß man der Jugend sofort einen fertigen Plan vorlegt. Nein, sie selber soll schauen, denken, planen. Sie selber soll betend prüfen und nachsinnen, wie sie hier am besten helfen könnte. Das ist ihr Vorrecht, das ist ihre Pflicht. Und verlassen wir uns darauf: Einer betenden und arbeitswilligen Jugen wird Gott einen Weg zeigen (2. Kor. 3, 5; Ps. 32, 8); ja, Er wird es ihr offenbaren, was sie für die Kinder tun kann.

Was gibt's hier zu tun? Kinder hüten. Wie Schafe einen Hirten brauchen, so brauchen Kinder jemand, der sie hütet. Das können und sollten junge Christen tun. Als Moses am Nile lag — scheinbar verlassen — da stand seine ältere Schwester in seiner Nähe und hütete sein. Das half — Moses wurde gerettet. Möchtest nicht auch du der Retter deiner jüngeren Geschwister sein? O, dann sei ihr Hüter! Sei ihr Hüter, woimmer du kannst.

Ferner: Kinder lieben und sie verstehen lernen. Ja, das ist sehr, sehr einfach. Und doch — ist nicht gerade dieser Teil der Missionsarbeit am meisten unterblieben? O, Kinder wollen geliebt sein. Sie brauchen jemand, der für sie Zeit hat, der sich mit ihnen abgibt, ab und an mit ihnen spielt, mit ihnen „arbeitet", mit ihnen ruht, ihren Geschichten lauscht, der für sie lebt, ihr Vertrauen gewinnt und ihnen Vertrauen entgegenbringt — kurz, der Kinder lieben und verstehen kann. Kannst du dieses tun? Dann

Erzähle ihnen auch die biblischen Geschichten. Wo? Zu Hause. Wann? Täglich. Du sagst, das ist eigentlich Sache der Eltern und Lehrer? Ja, aber es ist auch deine Sache. Deine Eltern haben dir die biblischen Geschichten erzählt, da du noch jünger warst, nicht wahr? Jetzt gib sie weiter, solange du noch kannst. Und beginne daheim.

Das ist nicht alles. Ist für die Unsern daheim gesorgt, dann hinaus ins Feld, hinaus ins reife Erntefeld! — Ins Heidenland? O, warum sofort ins Heidenland — weit in die Ferne, wenn vor unserer eigenen Türe viele Kinder untergehen? Nein, zuerst hinaus in unsre nächste Umgebung, zu den Kindern unserer Nachbarschaft.

In einem Zirkular der „Western Children's Mission" lasen wir kürzlich folgende Zeilen: „Wir erschrecken heute vor der festgestellten Tatsache, daß wir in den Vereinigten Staaten 36 Millionen und in Canada 1½ Millionen Kinder und Jugend haben, die ohne ein Wissen von dem Evangelium der Gnade heranwachse." Ein Notsignal in unserm eigenen Lande. Und doch, wenn wir solches lesen, geht's uns da nicht so, wie jenem Autofahrer, der in der Zeitung von den vielen Unglückfällen liest und dann das Blatt ruhig beiseite legt, ohne viel weiter darüber nachzudenken? Doch siehe! Plötzlich bläst das Horn ganz in seiner Nähe, und er horcht aufmerksam auf. Gefahr? Für mich und für die Meinen? —

Liebe Jugend, hören wir den Notschrei der vielen Kinder unserer Umgebung — der Tausenden, die ohne Gottes Wort ins Leben und endlich ungerettet in die Ewigkeit gehen? Hören wir das Horn blasen? Den Ruf: „Komm herüber. . . und hilf uns" (Apg. 16, 9)!? Wahrlich, es gehört zur Aufgabe der christlichen Jugend, **allen Kindern ihrer Nachbarschaft die Bibel zu bringen.** Das möge der Geist Gottes in unsre Herzen schreiben — tief, unauslöschlich, mit feurigen Buchstaben — bis diese Arbeit getan ist.

Sehr erfreulich ist es, zu hören, daß bereits manche unserer lieben jungen Glaubensgeschwister für diese Arbeit erwacht sind. Sie gehen in den Sommermonaten zu den verschiedenen Distriktschulen ihrer Umgebung und richten dort kurze Bibelkurse ein. Sie bringen den Kindern Gottes Wort. Gott segne Euch, Ihr teuren jungen Missionare! Und Er segne auch die vielen Kinder, die Ihr in dieser Weise in der Heiligen Schrift unterweist. Möge Euer Beispiel noch viele, viele Eurer jungen Brüder und Schwestern anspornen, dasselbe zu tun.

Ferner gilt's, für guten Lesestoff zu sorgen. Recht tapfer wirkt hierin eine Schar junger Christen. Es werden Traktate und Teile der H. Schrift verteilt. Doch — lesen die Kinder sie auch? Wo nicht, wie könnte man ihr Interesse dafür wecken? —

Mit den Kindern singen. Unvergeßlich bleiben ihnen solche Lieder wie: „Jesus loves the little children...", „Jesus, Lover of my soul, let me to Thy bosom fly...", „The Bible stands....", „Take it wherever you go....", „Just a little help from you ....", „'Tis Jesus in the morning hours....", und a. m.

Schließlich, wir alle können **für die Kinder beten.** O, die Arbeit auf den Knien, die Arbeit im Kämmerlein, wie unentbehrlich ist sie doch auch heute. Halten wir deshalb an im Gebet für den Sohn, den Bob, die Annie und die Käthe. Halten wir an im Gebet für die Bekehrten und die Unbekehrten, die Großen und die Kleinen. Gott will es. Und wahrlich, die Kinder bedürfen in diesen kritischen Tagen unserer Fürbitte mehr denn je zuvor.

Joh. J. Neufeld.

555 E. 49th Ave., Vancouver.

Resolution der Jahressitzung zur Frage der Reiseschuld.

(Die Jahressitzung der Delegaten der M. B. Gem. und der Ev. M. B. Albertas tagte in diesem Jahre vom 19. — 22. Juli bei Linden-Swalwell.)

Nachdem die Jahressitzung am 20. Juli den Bericht über das, was auf der diesjährigen B.-K. zu Gem inbezug der Reiseschuld und der endgültigen Tilgung derselben gesprochen worden ist, angehört hat, faßt sie folgende Beschlüsse:

1.) Wir danken Gott von ganzem Herzen, daß er uns aus dem Lande des Elendes errettet hat, daß Menschen und eine große reiche Transportgesellschaft sich brauchen ließen, uns, die wir nichts hatten, herauszubringen — auf Glauben.

2.) Unsere heiligste Pflicht und Aufgabe ist es nun, diesem Vertrauen in uns gerecht zu werden.

3.) Wir bedauern es tief, daß Glieder unserer Gemeinden inbezug der Reiseschuld laß und gleichgültig geworden sind, ja, daß man es nicht gerne hört, wenn davon überhaupt gesprochen wird.

4.) Diese falsche Einstellung muß sich ändern. Gottes Wort lehrt uns, daß es Sünde ist: Zu geloben und nicht zu halten, was gelobt worden ist. 5. Mose 23, 21—22; Ps. 37, 21. Wir empfehlen den Gemeinden die Gewissen der Gleichgültiggewordenen zu schärfen. Wir müssen bekennen, daß wir als Gemeinden uns verschuldet haben, indem wir nicht acht gaben auf unsern Bruder, der zahlen könnte und nicht wollte. Röm. 13, 7—8.

5.) Wir begrüßen die Bemühungen unserer prov. Organisation, die Reiseschuldfrage zu lösen und empfehlen unseren Gemeinden, im Sinne Jesu zu handeln, der da sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Mark. 12, 30. Wenn du das tust, „so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Röm. 12, 20. Wir wünschen, daß unser Volk im Vertrauen auf den Herrn, der es dem Aufrichtigen gelingen läßt, sate: Herr, wir sind Deine Schuldner; hilf uns, daß wir nicht unterliegen, sondern als Sieger hervorgehen.

6.) Familien, die in Not sind und Reiseschuld haben, sollen mit Nachsicht behandelt werden. Die Gemeinden sollen aber handeln, wo Nicht-

Radioprogramm

Mittwoch, 9.30 Uhr abends, wird vom Nord-Kildonan Männerchor ein weiteres Programm über CJRC gegeben werden. J. H. Neufeld.

wollen und Härte gezeigt wird. Die Jahressitzung fühlt sich gedrungen, der M. Board of Colonisation in Rosthern u. ihren Mitarbeitern einen Gruß zu senden und ihnen wissen zu lassen, daß wir zu ihnen stehen und sie betend unterstützen.

Coaldale, Alberta. P. H. Regehr.

Einladung.

zu Ehren des deutschen Konsuls Herrn Wilhelm Rodde.

Der bisherige Vertreter des Konsuls, Otto Janssen, ladet hiermit die Deutschen in Winnipeg und Umgebung zu einem Empfang ein, der zu Ehren des Herrn Konsuls Rodde am Freitag, den 12. November d. J., abends 8 Uhr in den Picardy-Sälen, Broadway, Ecke Colony, stattfindet.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit allen zur Kenntnis gebracht, daß der bereits bekanntgegebene

Musik- und Gesangabend

des Menn. Jugendvereins der Schönwieser Gemeinde, Gr. Wpg., Umstände halber nicht am 18. November, sondern

am 25. November

in der Kirche der Schönwieser Gem. stattfinden wird. Beginn 8.15 Uhr abends. Eintritt 25 Cents.

Jedermann ist herzl. willkommen.

Der Vorstand.

Einladung.

Hiermit laden wir die Prediger aller Mennonitengemeinden Manitobas zur der allgemeinen Predigerversammlung ein, die laut Beschluß in La Salle am 27. und 28. November abgehalten werden soll, herzlich ein. Wir sind bereit, soviel der Herr uns Gnade schenkt, unsre Aufgabe als Ortsgruppe in der Aufnahme und Beköstigung zu erfüllen. Wir flehen zum Herrn und haben das Vertrauen zu Ihm, daß Er uns in diesen Tagen reichlich segnen wird.

Ich möchte noch genau den Ort der Versammlung, unserer Kirche, angeben:

Vom Städtchen La Salle 2 Meilen südwest die Bahn entlang und 2 Meilen westlich, dann rechts in den Busch. Von Oak Bluff am Hochwege Nr. 3 bis La Salle ist Gravelweg, eine Strecke von 7 Meilen — südlich.

Von Sandford 2½ Meilen östlich, 1 Meile südlich den Busch entlang und noch 2 Meilen östlich.

Von Domain 3½ Meilen nördlich.

Brüderlich grüßend,

Abr. A. Fröse.

Domain, Man.

Programm

für die Predigerversammlung aller Mennonitengemeinden Manitobas, abzuhalten in La Salle, Man. am 27. u. 28. Nov. 1937.

Sonnabend, 10 Uhr morgens:

Gebetsstunde, geleitet vom Ortsprediger A. A. Fröse, Domain, Man.

Bibelbetrachtung von einer halben Stunde nach 2. Kor. 6, 1—10, geleitet von Pred. D. Dürksen, Arnaud, Man.

Referat: „Predige das Wort", gebracht von Aelt. B. Ewert, Winnipeg.

Freie Besprechung.

Nachmittags:

Referat: „Predigerspiegel" nach Apg. 20, 17—36, gebracht von Aelt. David Schulz, Altona, Man.

Freie Besprechung.

Referat: „Predigtart", gebracht von Pred. Johann G. Wiens, Winkler, Man.

Freie Besprechung.

Abends:

Ansprache von Prediger D. Klassen, Gretna, Man.

Ansprache von Prediger Hermann Neufeld, Winnipeg.

Sonntag, 10 Uhr morgens:

Gebetsstunde, geleitet von Pred. Jacob N. Höppner, Altona, Man.

Bibelbetrachtung von einer halben Stunde nach 2. Kor. 7, 1—10, geleitet von Pred. Peter J. Kornelsen, 470 McDermot Ave., Winnipeg.

Referat: „Predigtdienst", gebracht von Pred. Abr. H. Unruh, Winkler, Man.

Freie Besprechung.

Nachmittags:

Referat: „Predigtdienst der Aufgabe entsprechend" nach Eph. 4, 11—16, gebracht von Pred. Joh. P. Braun, Morden, Man.

Freie Besprechung.

Referat: „Zeit- und endgeschichtliche Ereignisse nach der Schrift", gebracht von Pred. Heinrich Töws, Arnaud, Man.

Schlußgedanken und Schluß von Pred. Jacob P. Epp, Glenlea, Man.

Brüderlich grüßend,

Heinrich Töws.

Programm

für die allgemeine Menn. Predigerkonferenz abzuhalten im Bethause zu Rosemary, Alta., am 16. und 17. November 1937.

1. Tag.

1. Begrüßung vom Ort.
2. Einleitender Gottesdienst, von Pred. H. K. Siemens, Gem.
3. Wahl der Leitung.
4. Zeiteinteilung.
5. Schriftbetrachtung. 2. Tim. 2.
6. Referat von Pred. A. P. Willms, Namaka.
7. Besprechung des Referats.

Am Nachmittage.

1. Einleitung.
2. Gemeinsames Ausarbeiten eines Predigtentwurfes.
3. Referat von Pred. P. P. Dyck, Rosemary.
4. Besprechung des Referats.
5. Gegenseitige Mitteilungen aus der Seelsorge.
6. Schluß.

Abends Probepredigten von 2 Brüdern.

2. Tag.

1. Morgenandacht.
2. Schriftbetrachtung. 2. Tim. 2.
3. Referat von Aelt. Wilh. Martens, Coaldale.
4. Besprechung des Referats.
5. Besprechung des Predigtentwurfes.
6. Besprechung der Probepredigten.

Am Nachmittage.

1. Einleitung.
2. Referat von H. H. Siemens, Gem.
3. Besprechung des Referats.
4. Mitteilungen über Krankenbesuche.
5. Laufende Fragen.
6. Schluß.

Abends: Predigtgottesdienst.

Das Programmkomitee.

Reiseplan

für die Bibelbesprechungen in Alberta im Winter 1937—38.

Route 1.

1. Rosemary, am 18. und 19. Nov. Thema: 1. Petri 1.
2. Countess, am 20. und 21. Nov. 1. Petri 2.
3. Gem, am 23., 24. und 25. Nov. 1. Petri 3.
4. Hussar, am 27. und 28. Nov. 1. Petri 4.
5. Crowfoot, am 30. Nov. u. 1. Dez. 1. Petri 5.
6. Namaka, am 3., 4. und 5. Dez. 2. Petri 2.

Route 2.

1. Munson, am 25. und 26. Nov. Gal. 1.
2. Linden, am 28., 29. und 30. Nov. Gal. 2.
3. Burns-Ranch, Didsbury, am 2. u. 3. Dez. Gal. 3.
4. Didsbury, Bergthaler Gem., am 5. und 6. Dez. Gal. 4.
5. Calgary, Deutsche Baptistengem., am 8. und 9. Dez. Gal. 5.
6. Bethelgem. bei Carbon, am 11. u. 12. Dez. Gal. 6.

Route 3.

1. Ryley, am 11. und 12. Febr. 1937. Thema: 2. Kor. 3.
2. Tofield, am 13. und 14. Febr. 2. Kor. 4.
3. Lindbrook, am 16. und 17. Febr. 2. Kor. 5.
4. Edmonton, Deutsche Baptistengem., am 19. u. 20. Febr. 1. Thess. 1.
5. Lacombe, am 22. und 23. Febr. 1. Thess. 2.
6. Castor, am 25. und 26. Febr. 1. Thess. 3.

Ausgearbeitet und veröffentlicht vom Programmkomitee.

Wichtig genug.

Längst und allgemein ist der Mangel an deutschen Kinderbüchereien für das Kind im Alter von 7—14 Jahren erkannt worden. Während dem Kinder in diesem Alter in den Schulbibliotheken so viel schöne, seinem Verstehen angepaßte Bücher zur Verfügung stehen, hat es fast keine Gelegenheit, solche Bücher in deutscher Sprache zu benutzen. Kein Wunder also, wenn die Kinder viel lieber ein englisches als ein deutsches Buch in die Hand nehmen.

Vor einem Jahr wurde von der Manitoba Provinzial-Versammlung der Neueingewanderten diese Angelegenheit gründlich beleuchtet und ein Komitee ernannt, dem man die Aufgabe zuteilte, eine Kinderbücherei zusammenzustellen und sie dann den Schulen und Familien zu empfehlen. Diese Arbeit, an der sich besonders Lehrer G. G. Schmidt, Lena, und Hermann Lohrenz, Whitewater, beteiligt haben, ist jetzt zum Abschluß gekommen. Das erwähnte Komitee hat nun drei verschiedene Serien von je 16 Büchlein zusammengestellt, wobei 3 Altersstufen berücksichtigt sind:

1. Stufe, 1. u. 2. Schuljahr, 4 Büchl.
2. Stufe, 3. u. 4. Schuljahr, 5 Büchl.
3. Stufe, 5. u. 6. Schuljahr, 7 Büchl.

Dann ist noch eine 4. Serie ausgewählt worden für 7. und 8. Schuljahr. Jede Serie ist in drei verschiedenen Ausgaben zu haben, entweder:

1. in Schwarzdruck, 16 Büchlein für $1.00; oder 2. mit farbigem Titelbild, 16 Büchlein für $1.35; oder 3. kartoniert, 16 Büchlein für $2.35.

Diese letztere Ausgabe ist natürlich weit vorzuziehen, da die gehefteten Büchlein sich sonst sehr schnell abnutzen.

Diese Büchlein sind nicht auf Lager vorrätig, und deshalb bitten wir, die Bestellungen baldmöglichst einzusenden, damit die Bücher womöglich noch zu Weihnachten zu besorgen wären. Da wir die Sachen nicht auf Kredit kaufen können, bitten wir, unbedingt den Betrag für die Bestellung beilegen zu wollen. Alle Bestellungen wolle man richten an J. C. Thießen, 445 Church Ave., Winnipeg, Man.

Verzeichnis der einzelnen Serien:

1. Serie:

1. Stufe. — Ausgewählte Fabeln, Heft 1, von W. Hey. — Tiermärchen für die Kleinen von Gebrüder Grimm. — Die sieben schönsten Märchen, von Gebrüder Grimm. — Hopsa, Kinderreime und Kindergedichte.

2. Stufe. — Von kleinen Menschen, von Hans Aanrud. — Treue um Treue, Märchen der Gebrüder Grimm. — Die Prinzessin von Maluen, Erzähl. von A. Blum-Erhard. — Märchen von Gut und Böse, von J. Scheidel. — Abenteuer der sieben Schwaben, von L. Aurbacher.

3. Stufe. — Barry, Peter und Mummel, Tiergeschichten v. M. Röger. — Ernste und heitere Tiergeschichten, von Lütgendorff. — Münchhausen, von G. A. Bürger. — Ein Berliner Junge, von A. Damaschke. — Hark Olufs, Abenteuer eines Seefahrers, von Baalk. — Das Werden eines Indianerkriegers, von Langspeer. — Aus nordischen Bergen, von Hans Aanrud.

2. Serie:

1. Stufe. — Ausgewählte Fabeln, Heft 2, von W. Hey. — Märchen für die Kleinen der Gebr. Grimm. — Tuk! Tuk! Geschichten aus dem Geflügelhof, von A. Sievers. — Von verzauberten Menschen, von Gebrüder Grimm.

2. Stufe. — Robert Reinick's Gedichte mit Bildern. — Peter Reine, v. J. Scharrelmann. — Gullivers Reise zu den Zwergen, von J. Swift. — Die wilden Schwäne u. and. Märchen von Andersen. — Die Schildbürger, v. G. Schwabe.

3. Stufe. — Elefantengeschichten, v. A. E. Brehm. — Sentas Lehrzeit, von Hilda Blaschitz. — Till Eulenspiegel. — Steuermann Rüstig.

Sonnabend, den 30. Okt., mußte Aelt. David Töws ins Krankenhaus in Saskatoon, wo er Donnerstag sich einer schweren Operation unterziehen mußte: ein Gallenstein, fast so groß wie ein Hühnerei, wurde entfernt. Eine zweite Operation soll in 5 Tagen unternommen werden. Br. Töws ist schwer krank, und wir bitten alle Freunde, seiner fürbittend zu gedenken. Gott wolle auch zur zweiten Operation Gnade und baldige Genesung schenken!

C. F. Klassen.

---

nach Kapitän Marryat. — Mit Hagenbeck auf Sumatra, von W. Munnecke. — Wo die Liebe ist, da ist Gott, von Leo N. Tolstoj. — Nordische Erzählungen, von Lars Kjölstad.

3. Serie:

1. Stufe. — Kinderlieder, von Fallersleben. — Kleine Welt, von J. Prestel. — Von Bosheit und Güte, Märchen der Gebrüder Grimm. — Fröhliche Märchen der Gebr. Grimm.
2. Stufe. — Das glückliche Land, von L. Wenger. — Kinder und ihre Freunde, von E. Jädicke.— Schatzkästlein, von J. P. Hebel. — Peppino, von Johanna Spyri. — Gullivers Reise zu den Riesen, von J. Swift.
3. Stufe. — Der Schiffszimmermann, von F. Gerstäcker. — Rikki — Tikki — Tavi, von R. Kipling. — Weihnacht im Schnee, von A. Stifter. — Vom falschen Prinzen, von W. Hauff. — Meine letzte Fahrt mit „U 202", von Freiherr von Spiegel. — Gefangen im Kaukasus, von Leo N. Tolstoj. — Reineke Fuchs, nach Karl Simrock.

4. Serie

für die reifere Jugend — 7. und 8. Schuljahr.

Das Bilderbuch meiner Jugend, von H. Sudermann; Menschen aus der Marsch, von H. F. Blunk. — Die Söhne des Senators, von Th. Storm. — Eine lichte Erinnerung, von Iwan Schmeljow. — Tiermütter, von Ch. G. D. Roberts. — Die Freien im Walde, von W. Alexis. — Allerhand Leut' Geschichten, von L. Thoma. — Auf der Nordpolfahrt, von Frietjof Nansen (Doppelnummer). — Aus dem Leben eines Taugenichts, von Eichendorf (D.-N.). — Deutsche Pionierarbeit in Afrika, von Fritz Jaspert (D.-N.). — Ingraben, v. Gustav Freitag (Dreif. Nummer).

Es ist auch möglich, sich aus diesen Serien eine eigene Serie auszuwählen, wenn man uns eine genaue Zusammenstellung zuschickt.

Das Provinzialkomitee
von Manitoba.

Protokoll

der allgemeinen menn. Schulversammlung, abgehalten am 23. Okt. 1937 in Gretna.

---

1. Eröffnung vom Vors., D. D. Klassen, mit Lied, Schriftverlesung (Nehemia 4) und Gebet. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß es sich auf dieser Versammlung um die christliche Erziehung unserer Kinder handelt. Dies sei eine große Sache, die wohl der Mühe wert sei.

2. G. H. Peters begrüßt die Gäste mit warmen Worten. Er betont die Bedeutung der allgemeinen Schulversammlung und unterstreicht, daß Eltern, Prediger, Schulvorsteher und Lehrer hier reichzählig vertreten sein sollten. Er meint, die Schulversammlung sei ein Sinnbild der brüderlichen Zusammenarbeit; diese Versammlung sei sehr wichtig für unser menn. Erziehungswesen, und daher sollte man mehr Sinn und Begeisterung für diese Versammlung unter unseren Leuten wecken.

3. Es folgt nun ein Gesang von Kindern, geleitet von Lehrerin Helena Janzen.

4. Darauf folgt das Referat von Lehrerin Maria Kornelsen, Steinbach: „Wie kann man in kleinen Kindern die Liebe zur deutschen Sprache wecken und pflegen?" Fr. Kornelsen hebt etwa folgende Punkte hervor: 1. Die Pflege des Deutschen müsse im Elternhause beginnen. 2. Ein Deutscher Kindergarten, wie ihn Frl. Anna Vogt in Steinbach gehabt habe, sei sehr zu empfehlen. 3. Mit den Schülern des ersten Schuljahres müsse man informalen Deutschunterricht treiben, d. h. man müsse Geschichten erzählen, Kinderreime lernen, deutsche Volksliedchen und Kirchenliedchen sowie auch etliche biblische Geschichten lernen.

4. Besonders viel hält Fr. Kornelsen vom Chorlesen und -sprechen. — Fr. Kornelsens Referat ist der Glanzpunkt der Schulversammlung. Es ist der Lehrerin abzufühlen, daß sie ein warmes Herz für das Deutschtum und die deutsche Sprache hat.

5. Die Besprechung wird von Lehrer Wall geschickt eingeleitet. Der Referentin wird reichliches Lob gespendet für ihren gelungenen und anregenden Vortrag. Die Notwendigkeit einer passenden deutschen Bücherei bei jeder Schule wird hervorgehoben. Franz Thießen, Winnipeg, weist darauf hin, daß ein Komitee eine spezielle Liste für eine deutsche Bücherei, bestehend aus 4 Serien zu je 16 Büchlein zusammengestellt habe. Diese Bücher sollten in keiner mennonitischen Schule fehlen.

6. Musik, 3 Violinen und Piano, geleitet von Lehrer Giesbrecht, M.C.J.

7. Aelt. D. Schulz weist darauf hin, daß man in unseren Heimen nicht englisch sondern deutsch sprechen sollte.

8. Lied vom Männerchor der M.C.J. und Freunde.

9. Vortrag von K. J. Reimer, Steinbach: „Was können Schultrustees tun in der Aufrechterhaltung des deutschen Unterrichts in der Schule?" Der Referent weist auf 4 Tatsachen hin: 1. Die Trustees müssen mit den Lehrern Hand in Hand arbeiten. 2. Sie müssen nur solche Lehrer anstellen, die den Unterricht in Deutsch und Religion gerne tun. 3. In den 3 Wintermonaten können sie es so einrichten, daß der offizielle Unterricht ½10 beginnt. Die Lehrer hätten dann morgens eine halbe Stunde frei für den Deutschunterricht. 4. Ihr Schulinspektor unterstütze sie moralisch in ihren Bemühungen für die Pflege des Deutschten, indem er sage, sie sollten ihre Muttersprache nur nicht aufgeben.

10. Franz Thießen, Winnipeg, macht Schluß mit Lied und Gebet.

11. Mittagspause.

12. Aelt. D. Schulz eröffnet die Nachmittagssitzung durch Lied, Schriftverlesung (Matth. 5 ff.) und Gebet.

Die Besprechung des letzten Referats wird von S. Sobering, Blumenort, eingeleitet. Er sieht die Aufgabe der Trustees in folgendem: 1. Einen Lehrer anzustellen, der willens und befähigt ist, deutschen Unterricht zu geben. 2. Diese extra Arbeit sollte dem Lehrer bezahlt werden. 3. Es müßte auch für eine deutsche Bibliothek gesorgt werden, so daß die Schüler während der Schulzeit und auch später Gelegenheit hätten, deutsche Bücher zu lesen. Benj. Ewert stellt die Frage, ob die Trustees auch darnach fragen, ob der Lehrer seine Pflicht im Deutschunterricht erfülle. Auch wird darauf hingewiesen, daß die Schüler rechtzeitig für die deutsche Stunde in der Schule sein sollten. Lehrer G. H. Peters wirft die Frage auf, ob es nicht an der Zeit wäre, eine menn. Schulbehörde zu schaffen, die den Deutschunterricht zu überwachen hätte. S. Sobering antwortet darauf, daß die Schulvorsteherversammlung darauf dringe, daß die Prediger sich organisieren und die Schulen besuchen möchten. Dieser Wunsch der Schulvorsteherversammlung werde aber nur teilweise ausgeführt. B. Ewert betont, daß man die guten Absichten auch ausführen müßte.

13. Lied vom Männerchor.

14. Geschäftliches. — Ort für die nächste Versammlung: Steinbach ladet ein; die Einladung wird angenommen. Zeit und und Einladungen besorgt das Programmkomitee. Jakob G. Kornelsen wird zum Vorsitzenden und Peter J. B. Reimer zum Schreiber gewählt. Weil im letzten Protokoll ein Fehler gemacht worden ist, bezüglich der Namen der Mitglieder des Programmkomitees, schlägt G. H. Peters vor und P. J. B. Reimer unterstützt, das ganze Programmkomitee neu zu wählen. Es wird darüber abgestimmt. Der Vorschlag wird angenommen; das Wahlergebnis für das Programmkomitee ist folgendes: Julius Töws wird auf 3, David Klassen auf 2 und G. H. Peters auf ein Jahr gewählt.

15. Die Kasse ist leer. Es wird eine Kollekte gehoben zur Deckung der laufenden Ausgaben. Ergebnis der Kollekte ist $7.57. Das Geld wird dem neugewählten Schreiber eingehändigt.

16. Referat von J. N. Höppner: „In wieweit ist der Unterrichcht im Deutschen und in der Religion wichtich für die Gemeinde?" Der Referat weist darauf hin, daß laut Gottes Wort es Pflicht der Eltern ist, die Kinder zu lehren, was Gott für uns getan hat und was Er wünscht, daß wir tun sollen. Deutsch sollen wir lernen, weil Deutsch die Sprache unseres Gottesdienstes ist.

17. Die Besprechung wird von Aelt. Bückert eingeleitet. Er betont, daß die deutsche Sprache für unsere Gemeinden auch heute noch eine Lebensfrage ist. G. H. Peters weist darauf hin, daß in manchen Fällen unsere Bibelschulen uns stark ins englische Fahrwasser bringen. Nach seiner Ansicht müssen wir einseitig sein, wenn wir das Deutsche erhalten wollen. Aelt. B. Ewert weist darauf hin, daß der Prediger die Sprache sprechen muß, die die Zuhörer verstehen, folglich habe auch das Englische seine Berechtigung. Lehrer Esau sagt: Für uns ist das Aufgeben der deutschen Sprache ein Verlust. Mit zwei Sprachen können wir auf 2 Linien arbeiten, während wir mit einer Sprache nur auf einer Linie arbeiten können. Lehrer Peter Krahn betont, daß die deutsche Sprache unser Geburtsrecht ist, das wir nicht verachten dürfen, wie Esau seine Erstgeburt verachtete. Aelt. Schulz nennt das Aufgeben der Muttersprache eine Torheit.

18. Das Referat: „Freuden und Leiden im deutschen Unterricht in meiner Schule" von A. B. Wiebe wird nicht gebracht, da der Referent fehlt. J. Kornelsen fragt nach einem passenden Lesebuch für Grad neun. Er wird auf das neue Lesebuch hingewiesen, welches die Vertreter des Auslanddeutschtums für Canada herausgaben. Es wird jedoch bemerkt, daß letzteres Buch für die unteren Grade bestimmt sei.

19. Es wird beschlossen, Frl. M. Kornelsens Vortrag und dieses Protokoll durch unsere Blätter zu veröffentlichen.

20. Schluß von Aelt. B. Ewert durch etliche Bemerkungen, Lied und Gebet.

A. A. Rempel, Schreiber.

Glenbush, Sask.

Krankheit und das Schicksal zwingen mich, nach einem gebrauchten Fahrstuhl umzuschauen. Sollte jemand einen solchen haben und ihn nicht brauchen, so wende er sich bitte an mich.

Suche auch nach einer Hausmagd; solche, die den Haushalt selbständig führen kann.

Möchte auch erfahren, wo sich Joh. P. Plett und Familie aufhalten. Er ist einer der Moskauer Flüchtlinge, eingewandert im März 1930. Mir ist seine Adresse abhanden gekommen.

Jak. K. Klassen.

Allen meinen Freunden, Verwandten und denen, mit denen ich sonst irgend im Briefwechsel stehe, möchte ich hiermit meine neue Adresse melden. Früher H. H. Janzen, 39 Cedar St. S., Kitchener. Ont. — Jetzt **H. H. Janzen, 126 Church St., Kitchener, Ont.** Man wolle sich solches gefälligst merken, wenn man in Zukunft schreiben sollte.

H. H. Janzen.

Dürfen Kinder Gottes sich am Kriege beteiligen?

(Geschrieben von Pred. Theodore H. Epp, Th.M.)

(Uebersetzt aus dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

Kapital IV.

Gott hat dem Menschen die Gaben des Denkens, des Sprechens, des Lernens gegeben, und die Gabe, diese Fähigkeiten zu benutzen: aber der Mensch gebraucht diese Gaben oft zum Fluchen, Stehlen, Lügen, Betrügen und allen andern Uebertretungen. Auch gibt Gott dem Menschen Macht, ihre Interessen zu vereinigen, und Weisheit, sich selbst zu regieren, Gesetze zu machen und durchzuführen. Aber sie können (nicht, sie dürfen) diese Macht auch mißbrauchen, nach eigenem Gutdünken, und können Gesetze machen, zum Anbeten des Mars (des Kriegsgottes), der Diana, des Papstes, der Jungfrau Maria, und alles was sie wollen. Und die Menschen tun solches auch: und wenn dann einige nicht „gehorchen" dann schreien sie: „Rebellion"! — und die Regenten erheben dann den Stock, um die „Ungehorsamen" zu töten! Gott hält sie oft von solchem zurück, aber nicht immer; aber er wird solche Uebeltat zu seiner Zeit bestrafen, es sei denn, daß sie sich bekehren und ihm dienen. Aber vorläufig läßt er so vieles zu, so daß wir uns oft wundern, wie er doch so langmütig ist. Wir denken an Rußland.

So wie Israel im A. T. so vielfach (wohl meistens) das Böse wählte, und zwar nicht zu ihrem Vorteil; so auch im N. T. wählen viele Christen, leider, auch nicht immer das Richtige; sondern gehen ihre eigenen Wege.

Laßt uns zuerst in die Geschichte der Ersten Christen schauen. Was war ihre Auffassung vom Krieg? Nahmen sie Teil? Lassen wir die Geschichte reden: **Justin der Märtyrer,** einer der ersten und gewandtesten Schriftsteller des 2. Jahrhunderts, schreibt um's Jahr 140: „Wir (Christen), die wir noch immer mit dem Kriege zu tun haben, laßt uns, an allen Orten der Welt, unsere Waffen zu Pflugscharen machen, und unsere Spieße zu Sicheln; und als Landleute unsern Acker bebauen. Laßt uns Frömmigkeit, Menschlichkeit, Glauben pflegen, und die Hoffnung, welche vom Vater ausgeht, durch den, der gekreuzigt ward." Ein andermal sagt er: „Der Teufel ist der Urheber des Krieges."

Tertullian, um's Jahr 200, schreibt: „Jesus Christus, dadurch daß er den Petrus entwaffnete, hat er alle Soldaten entwaffnet. . . . Unsere Religion lehrt, daß es besser ist, sich töten zu lassen, als zu töten". Und indem er die Zeit von 170 — 200 beschreibt, behauptet er, daß kein Christ in der Römischen Armee zu finden war, in der ganzen Welt, und daß viele den Militärdienst nach ihrer Bekehrung sofort verlassen haben. „Und da uns Christen besonders geboten ist, von unserm Meister, sogar unsere Feinde zu lieben; — wen sollen wir denn noch hassen? Und wenn wir keine böse Tat vergelten sollen, uns fürchten, daß wir der übrigen Welt **gleich werden; wo könnten wir dennoch** einen Menschen finden, um ihm zu schaden? . . . Wir, die, wie ihr seht, bereit sind, dem Tode zu begegnen, mit all seinen Martern, stimmt es nicht mit unsrer Religion, daß wir uns lieber töten lassen, als töten? Und was für Ursache hätten wir, in den Krieg zu gehen, die wir doch starr und kalt sind gegenüber dem Glanz der Welt? In aller Aufrichtigkeit gesprochen. Nichts ist mehr fern von unserer Seele, als der Gedanke, uns in die Geschäfte des Staates zu mischen, oder in private Sachen."

Marsellus, um etwa 295. Das Leben dieses Mannes ist sehr merkwürdig und interessant. Folgendes entnehme ich einer deutschen Schrift: „Marcellus erlitt den Märtyrertod im Jahre 295, weil er sich weigerte, die Waffen des Krieges zu nehmen. Er war ein junger Mann von 22 Jahren, lebte im nördlichen Afrika. Der Prokonsul Dion rief ihn zum Dienst; aber er weigerte sich, weil er ein Christ sei, und ein Diener Christi.

Aus allem, was hier folgt, sehen wir deutlich, daß es sich hier bei der Weigerung vornehmlich um Krieg handelte, nicht um heidnischen Opferdienst (wie manchmal behauptet wird), welcher oft mit Kriegesdienst verbunden war. Doch das Opfern wird hier garnicht angeführt. Ein Teil der Verhandlung war wie folgt: „Ich kann nicht als Soldat dienen, denn ich kann nichts Böses tun; weil ich ein Christ bin." Dion fragte ihn: Was tun die Soldaten denn Böses?" M. antwortete: „Du weißt."

Archelsus, Bischof von Mesopotamien, sagt: „Mehrere römische Soldaten, ganz hingerissen von der Frömmigkeit und Standhaftigkeit des Marsellus, wurden bewogen, das Christentum anzunehmen, und sofort verließen sie den Soldatenstand.

Die Geschichte erzählt viel aus jener Zeit. Sie sagt: „Von allen christlichen Schreibern des 2. Jahrhunderts ist nicht einer, der diesen Gegenstand nennt, der es nicht für unzulässig ansieht, daß Christen Waffen tragen" (Aus einem Traktat)

Gibbon, ein ungläubiger Historiker, redend von den Eigenschaften der Christen jener Zeit, sagt: „Die Christen waren beidem abgeneigt, dem Geschäft sowie dem Vergnügen der Welt; sie konnten es nicht in Einklang bringen mit der Lehre vom Dulden und von dem nicht-Verteidigen ihrer Person und ihres Eigentums. Sie sollten ja doch unbegrenztes Vergeben üben. In ihrer Einfachheit nahmen sie Anstoß am Schwören, an dem Pomp der hohen Beamten, und an den öffentlichen Streitigkeiten. Auch konnte man sie nicht überzeugen, daß es manchmal doch erlaubt sei, das Blut der Mitmenschen zu vergießen. . . . Die Christen fühlten und bekannten, daß Regierungen notwendig sind, in dem gegenwärtigen Weltsystem, und ergaben sich willig den Vorgesetzten der heidnischen Obrigkeit. Doch während sie passiven Gehorsam lehrten, verweigerten sie irgendwelchen Anteil an der Regierung, sowie auch an der militärischen Verteidigung des Reiches . . . Es war unmöglich, daß Christen, ohne ihrer moralischen Pflicht zu entsagen, Soldaten, oder Verwalter, oder Prinzen hätten werden können".

Dieses Zeugnis von dem Charakter der Christen, seitens eines ungläubigen Historikers von solchem Rufe wie Gibbon, hat großes Gewicht für unsere Beweisführung.

Weiter erzählt die Geschichte: „Als der Hauptmann Marsellus sich zu Christo bekehrte; legte er seinen Soldatengürtel vor der Legion nieder und erklärte, daß er ein Christ geworden sei, und könne deshalb nicht länger dienen. Als man ihn in's Gefängnis brachte, sagte er, es sei einem Christen nicht erlaubt, Waffen zu tragen, unter keinen Umständen. Und infolgedessen wurde er hingerichtet.

Kassien, der Schreiber derselben Legion, folgte dem Vorbild des M., und auch er erlitt den Märtyrertod.

Martin, der als Soldat erzogen war, gab seinen Beruf auf, und gab Julian „dem Abtrünnigen" folgenden Grund an: „Ich bin ein Christ, und deshalb kann ich nicht kriegen."

Tarachus, vor Nemaranius Maximus, sprach sich folgendermassen aus:" „Ich habe ein militärisches Leben geführt, bin ein Römer; aber da ich jetzt ein Christ bin, habe ich mein Soldatenleben aufgegeben."

Militmilian wurde vor das Gericht gebracht, um als Soldat eingeweiht zu werden. Als dort der Prokonsul nach seinem Namen fragte, antwortete er: „Ich bin ein Christ, und kann nicht kriegen, und ob ich sterbe". Er erlitt den Märtyrertod dafür, daß er das Kriegen verweigerte.

Celsus (etwa 100 n. Chr.) ein Gegner des Christentums, beschuldigte die Christen damit, daß sie sich weigerten, Waffen zu nehmen. **Origenes** (50. Jahre später) hierauf antwortend, gibt diese Verweigerung zu und rechtfertigt sie; „weil Krieg an sich ungesetzlich ist."

Lactantius: „Es kann niemals gesetzlich sein für einen rechtschaffenen Mann, in den Krieg zu gehen."

Tertullian sagt von der Römischen Legion: „Kein Christ konnte unter ihnen gefunden werden. . ." und wiederum: Jesus Christus, indem er den Petrus entwaffnete, hat damit jeden Soldaten nach ihm entwaffnet; denn bloßer Gebrauch einer Sache rechtfertigt niemals eine ungesetzliche Handlung . . . . Sollte ein Christ, der das an ihm getane Unrecht nicht rächt ,mithelfen, daß andere in Ketten, Gefängnis, Marter und Tod gebracht werden?"

Irenius: „. . . . die Christen verstehen garnicht zu kriegen."

Dieses sind die einige aus tausenden von Zeugnissen für diese Sache, nämlich, daß bis zum Jahre 170 n. Chr. kein christlicher Soldat genannt." Horsch.

Zu weiterer Information lese man die Schriften, die in der am Schlusse folgenden „Bibliographie" angeführt sind, und andere. Das bisherige Gesagte bestätigt unser Argument zur Genüge.

Doch wir lassen noch einige Aussprüche folgen von christlichen Führern aus späterer und gegenwärtiger Zeit:

John Wesley: „Sollten Christen dem Fürsten der Hölle helfen, welcher ist ein Mörder von Anfang? indem sie der Welt sagen, wie nötig und segenbringend der Krieg ist?"

Dr. Adam Clark: „Krieg ist ebensosehr dem Geiste Christi entgegen, als Mord."

Sydney Smith: „Im Kriege vergißt man Gott; und jedes christliche Prinzip."

Man könnte leicht hunderte solcher Aussprüche bringen.

Aber Dinge blieben nicht so, wie sie in der ersten Zeit waren. Das Christentum fing bald an zurück zu gehen. Man vergaß bald die Lehren des N. T. und das Vorbild Christi; und wie Israel, so ging man auch jetzt immer mehr eigene Wege nach. Schon Jesus, Paulus u. andere neutestamentliche Schreiber mußten warnen vor Abfall nach mehreren Richtungen hin:

(Schluß folgt.)

Aus der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Manitoba.

Es ist wohl erforderlich, daß unsre mennonitische Gesellschaft von Zeit zu Zeit etwas von unserer Arbeit in der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna erfährt. Und da wir nach dem großen Andrang von Schülern in diesem Schuljahr endlich etwas zu Atem gekommen sind, will ich nun ein biss'l aus der Schule plaudern.

Wir fingen unsern Unterricht am 15. September mit 36 Schülern und drei Lehrern an. Die Zahl der Schüler stieg dann sehr rasch und hat jetzt schon 80 erreicht. Wir waren für so einen Andrang wirtschaftlich nicht gut vorbereitet, und es war manchmal nicht leicht, für die Unterkunft, die Beköstigung und die Betreuung so vieler zu sorgen und dabei aber auch die programmäßige Arbeit in der Schule nicht zu versäumen. Erschwert wurde die Sache noch, weil unser Wirtschafter und Kassierer auch gleichzeitig Kollektant ist, zeitweilig als solcher weiter im Norden umherreiste, weil hier bei uns die wirtschaftlichen Fragen sich drängten und sofortige Lösung verlangten. Doch Gott hat uns beigestanden und die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen sind gelöst. Hätten uns immer genügend Mittel zur Verfügung gestanden, wäre manches auch leichter gewesen. Trotz dieser Schwierigkeit, jedoch, haben wir manches in diesem Jahre tun können, ja tun müssen.

Wir haben das chemikalische Laboratorium größer gebaut, haben weiter etwa 20 neue Bettgestelle und 20 Matratzen, 12 gewöhnliche Tische, 30 Stühle und anderes mehr gekauft und haben alle männlichen Schüler, die von auswärts kamen, außer zwei, im Anstaltsgebäude untergebracht. Aber auch diese beiden essen im Anstaltsgebäude und sind auch sonst, wie auch die in der Stadt untergebrachten Mädchen, unter der Aufsicht und den Regeln der Schule.

Ohne strikte Ordnung und bedingungslose Erfüllung der Schulregeln wäre die produktive Arbeit bei so einer großen Schülerzahl unmöglich. Weil nun unsre Schüler von verschiedenen Gegenden kommen und eine sehr verschiedene Erziehung genossen haben, erfordert es manchmal unsre ganze Autorität und Willenskraft, die lieben jungen Leute an unsre Schulregeln zu gewöhnen. Aber mit Gottes Hilfe hoffen wir auch diese Frage zu lösen. Ich möchte hier öffentlich die Gelegenheit benutzen, alle Eltern unserer Schüler zu bitten, ihren Kindern einzuschärfen, daß **sie sich absolut unter die Regeln der**

Schule zu stellen haben, denn nur dann können die Schüler in ihrem Charakter und in ihrer Entwicklung profitieren. Wir haben z. B. die Regel, daß den Schülern der Besuch des Theaters oder auch das Umherlaufen auf den Straßen an den Abenden verboten ist. Wenn nun die Eltern, die hierin nichts Schlimmes sehen, ihren Kindern dies doch erlauben (wie uns dies von einigen Schülern manchmal gesagt wird), so untergräbt das die Autorität der Schule und bringt auch einen Zwiespalt in die Seele des betreffenden Schülers. Also, bitte, Ihr lieben Eltern unserer Schüler, helft mit an dem schweren Werk der Erziehung Eurer Kinder. Die Schulregeln sind das Produkt jahrelanger erzieherischer Arbeit und sind derart, daß sie dem Schüler eine bestmögliche, produktive Arbeit sichern und ihn vor dem Gift mancher weltlichen Vergnügungen bewahren helfen.

Gegenwärtig geht die Schularbeit ihren gewöhnlichen Gang, und wenn der liebe Gott uns vor schweren Krankheiten bewahrt, hoffen wir, ein segensreiches Jahr vor uns zu haben. Auch die Bibelschule hat heute unter der Führung von Lehrer Dietrich Esau in unserm Anstaltsgebäude ihren Anfang gemacht. Wie im vorigen Jahr, hoffen wir, wird dieser Zweig der Arbeit auch in diesem Jahr unserer Anstalt zum Segen sein.

Jugendvereine, literarische Vereine, Singstunden und von den Lehrern geleitete Lese- und Gesellschaftsabende an den Sonnabenden bringen Mannigfaltigkeit und Abwechslung in die Arbeit der Studenten und dienen zur Befriedigung des Gesellschaftstriebes und der Selbstbetätigung derselben.

An den Sonntagen besuchen die Schüler die Bibelklassen, die von zwei Lehrern der Anstalt geleitet werden. Im Dezember planen wir wieder eine Bibelwoche zu organisieren, um den Studenten noch eine spezielle Gelegenheit zu geben, sich in das Wort Gottes zu vertiefen und sich endgültig für den Herrn und Heiland zu entscheiden.

Zum Schluß empfehlen wir uns noch der Fürbitte und der materiellen Unterstützung aller Schulfreunde.

Mit freundlichem Gruß,

G. H. Peters.





Auf dem Bilde rechts überreicht Br. B. B. Janz Col. Dennis die Denkschrift. Links antwortet Sir Edward Beatty. Die Denkschrift hält er in der Hand.

Der Text der beiden Denkschriften war folgender:

To Sir Edward Beatty, G.B.E., K.C.

Esteemed Sir Edward Beatty:—

It will ever be recorded on the pages of history and engraved on 20,000 living grateful hearts that the association with the Canadian Pacific Railway was an essential and indispensable link in the chain of circumstances by which our people were saved from spiritual and moral ruin. Under the guidance of Divine Providence a door of escape was opened for our people by the Canadian Pacific Railway, and subsequently by the government and people of Canada. In this land of adoption we have found liberty, peace, security, daily bread and a home.

All this was accomplished on the basis of good faith. We on our part shall always endeavor to do all in our power to justify the confidence placed in us and we hope that the Canadian Pacific Railway Co., the Government and the people of Canada will never have reason to withdraw their confidence. Our people, men of faith and conscience, will guarantee this.

Your personal decision favorable to this movement, esteemed Sir Edward Beatty, was a determining factor in the deliverance of our people. Neither the present nor future generation of our people will ever forget. God be with you.

The Mennonite Settlers
at Coaldale, Alberta.

September 19th, 1937.

To Colonel J. S. Dennis, C.M.G.

Esteemed Colonel Dennis:—

More than 20,000 of our people who were rescued from a spiritual and moral disaster remember gratefully that 15 years ago there sat in the councils of the Canadian Pacific Railway a man who had the vision and faith to save a whole people—total strangers to him—who were financially crushed and ruined.

This noble confidence and the act of transporting them to Canada was, under the Providence of God, the cause of their deliverance. While ravages continue overseas, we here enjoyed liberty, peace, security, subsistance and a home.

Your great confidence in us, noble Colonel Dennis, as well as that of the Canadian Pacific Railway, the Government and people of Canada, will not be dishonored by us. Our people, strong in faith and faithfulness will vouch for that. Your confidence in us stands out as one of the most glorious pages of our history. Never shall we forget.

God be with you!

The Mennonite Settlers
at Coaldale, Alberta.

September 19th, 1937.

Im Zusammenhang mit den obigen Bildern möchte ich noch einmal auf meinen Bericht über die Feier bei Coaldale am 19. Sept. d. J. aufmerksam machen, der in der Rundschau vom 29. September auf Seite 7 erschien: „Ein großer Tag auf Coaldale“.

C. F. Klassen.

4. November 1937.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums.

Prof. B. H. Unruh, Karlsruhe.

11.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Vorläufig habe ich auf Grund der mehrfach genannten Schulchronik feststellen können, daß in Neu-Dessau am 7. Dezember 1778 mindestens „17 Mennoniten“ (?-Familien) saßen. Unter diesem Datum wurde an v. Brenkenhoff nämlich von „17 Mennoniten“ eine interessante Eingabe gemacht, die in der Schulchronik wiedergegeben ist zusammen mit einem Gutachten Brenkenhoffs. Leider fehlten die Namen der Unterzeichner dieser Petition. Ich wende mich diese Tage an den Magistrat von Driesen mit der Bitte, mir eine authentische Abschrift mit Namen aller Bittsteller zuzuleiten, wie überhaupt alles vorhandene Material über die Mennoniten.

Ich darf hier einige Zuversicht, zum Ziel zu kommen, hegen, weil mein Freund Johann Ediger, Lößnitz i. Erzgebirge aus Driesen die Geburts- und Trauscheine der Eltern seiner Mutter erhalten konnte: Vater der Mutter — Tobias Schmidt aus Milizwinkel; die Großmutter mütterlicherseits — Elisabeth Penner aus Neu-Dessau. Es ist sehr interessant 1) daß Mennoniten auch in Milizwinkel und sicher auch in anderen Orten gewohnt haben (s. gleich weiter unten!) und 2) daß das Driesener Archiv so genaue Auskunft erteilen konnte. Hier muß der Spaten noch tiefer graben!

Die mir von Herrn Ediger unter dem 2. 3. 1937 gegebene Auskunft über Tobias Schmidt-Milizwinkel, für die ich ihm an dieser Stelle herzlichst danke, hat durch meine Fahrt in den Netzebruch noch eine besondere Bedeutung bekommen. Die Franzthaler Schulchronik bietet nämlich eine kurze Notiz über eine Eingabe von 4 Mennoniten an von Brenkenhoff über den Erwerb eines Anwesens eben in Milizwinkel. Es hat also eine Ausdehnung der Mennoniten innerhalb des Netzebruches stattgehabt. Wie herrlich wäre es, wenn wir diesen ganzen Hergang eindeutig dokumentarisch erfahren könnten! Ich werde über den weiteren Verlauf dieser meiner Bemühungen berichten. Besonderes Interesse hierfür darf ich bei den Freunden B. B. Janz, J. H. Janzen, Johann Ediger und W. Kerber voraussetzen, aber auch bei Dr. Horst Quiring, Berlin, der mir bei meinen weiteren Bemühungen helfen will, wofür ich sehr dankbar bin.

Die soeben erwähnten 4 Mennoniten, die die Eingabe wegen Milizwinkel machten, waren: Wilhelm Voth, Benjamin Wedel, Heinrich Unruh und Martin Unruh. Leider ist in der Franzthaler Schulchronik nicht vermerkt, wo diese 4 Mennoniten gewohnt haben. Bei Heinrich Unruh handelt es sich wohl um meinen Ur-ur-großvater! Ich weiß aus dem Tagebuch meines Großonkels Tobias Unruh, Aelt. in Wolhynien, später U. S. A. (s. sein Bild bei Henry Smith, The coming of Mennonites; vgl. Mennonite Quarterly Review über ihn und seine Verhandlungen mit dem Präsidenten der U. S. A. sowie die kleine Schrift von Wedel über die schweizerischen Mennoniten in Wolhynien-Kansas), daß mein Urgroßvater Benjamin Unruh 1816 von Franzthal nach Wolhynien zog. Der unterzeichnete Heinrich Unruh, der Vater von diesem Benjamin Unruh, könnte also in Franzthal gesessen haben (oder nach jener Eingabe dorthin verzogen sein.)

Von Franzthal berichtet Hahn, es seien dort 14 Mennonitenfamilien angesetzt worden, in Brenkenhofswalde 16. Bei Herrn Lehrer Remitz in B. erhielt ich zwecks Herstellung einer Photo-Kopie den Vertrag der Brenkenhofswalder 16 Familien, die alle namentlich aufgeführt sind: 6 Familien Booth, 3 Ohnrand (sicher aus Ohnrau verschrieben), Peter Ratzlaff, Jan Richert, Wilhelm Richertin, Ernst Köhn, Jakob Thomas, Hans Decker, Peter Buller. — Herr Remitz überließ mir auf kurze Zeit eine bestätigte Kopie dieses Vertrags vom 20. 4. 1766. —

Alles in allem halte ich es nicht für aussichtslos, eine Bestandsaufnahme der Netzebrucher Mennoniten 1764—1834 (rund 70 Jahre) durchzuführen.

Nun ist noch eine sehr interessante Aufklärung zu verzeichnen, die mir im Netzebruch geworden ist.

Wir begaben uns zuerst nach Altkarbe und arbeiteten am 19. Juni in 3 angestrengten Stunden bei Herrn Paul Rhode die Kirchenbücher des dortigen ev. Pfarramtes durch. Brenkenhofswalde, wo evangelische Familien neben den Mennonitenfamilien in der Zeit von 1765—1835 gewohnt hatten, hatte bis zum Abzug der Mennoniten nach Süd-Rußland keine eigene ev. Kirchenbuchführung. Die dortigen ev. Familien waren in Altkarbe eingepfarrt. Die Mennoniten wurden von dem ev. Pfarramt aber nicht geführt. Sämtliche in den Kirchenbüchern von Altkarbe in der Zeit von 1765 bis 1835 registrierten Eheleute sind Lutheraner, die ihre Kinder regelmäßig einige Tage oder Wochen nach der Geburt tauften.

Wie erstaunt war ich nun, in den untersuchten Kirchenbüchern eine große Menge gut mennonitischer Namen zu finden, die lutherischen Trägern gehörten. Ich nenne hier den größten Teil dieser Namen, auch einige, die bei den rußland-deutschen Mennoniten m. W. nicht vorgekommen sind: Altmann (in Holland), Bartel, Baer, Böse, Boldt, Braun, Brauer, Buller, Dirks, Flemming, Gäde, Götzke, Günther, Haack, Herford, Janz, Klatte (von dieser Familie stammt unser Geschlecht „Klatt“ s. Gnadenfelder Chronik), Krause, Krüger, Matthes, Neumann, Nickel, Richter, Schröder, Sperling, Unruh, Voth, Wall, Welk und einige andere.

Eine ganze Reihe dieser Namen sind in den Kirchenbüchern von Altkarbe bis zur Abwanderung der Mennoniten nach Wolhynien und Süd-Rußland sehr häufig vertreten, so daß deren Träger ganze Sippen repräsentieren. Ich verweise besonders auf die Namen Krüger, Unruh, Wall u. a.

Bei einigen Familien ist die Tatsache, daß sie bei den Mennoniten maßgebend vorkommen und in dem ev. Kirchenbuch in Altkarbe, also als Kindertäufer figurieren, leicht zu erklären. Sie haben sich nach dem Abzug der Mennoniten nach Rußland (1834) der ev. Kirche angeschlossen, so Janz, Buller, Dirks. Der Lehrer Peter Janz ließ am 17. 6. 1835 drei Kinder — das älteste war 14-jährig — nach ev. Ritus taufen; Pate stand der Superintendent Zierenberg von Friedberg. Im nächsten Jahr wurde der älteste Sohn evangelisch konfirmiert. Aehnliches ist über Buller berichtet.

Doch trifft diese Erklärung nur auf einige Fälle zu.

Auf „Unruh“ (Johann Ludwig Heinrich Unruh, Brenkenhofswalde) stoßen wir in den Altkarbschen Kirchenbüchern 1810 zum ersten Mal, also 45 Jahre nach der Gründung Brenkenhofswaldes. Ich habe beobachtet, daß in den Kirchenbüchern die Notiz über die vorgenommenen Taufen der neugeborenen Kinder oft fortgelassen worden ist, aber gerade nicht bei den Trägern des Namens „Unruh,“ die demnach bewußte, überzeugte Lutheraner gewesen sind. Andererseits saßen im Netzebruch von Anfang an auch Mennoniten dieses Namens, und zwar in führender Stellung innerhalb der Bruderschaft. Man lese, was P. M. Friesen S. 591 über meinen Urgroßvater B. Unruh mitteilt. Die oben besprochene Eingabe an von Brenkenhoff hat auch der „Mennonit“ Heinrich Unruh unterschrieben (um 1778?). Möglicherweise ist in dem Brenkenhofswalder Vertrag vom Jahre 1765 Ohnrau zu lesen. Es ist das sogar sehr wahrscheinlich!

An sich wäre es möglich, daß ab 1810 einige der Netzebrücher Mennonitenfamilien des Namens „Unruh“ sich der ev. Kirche angeschlossen hätten.

Es ist weiter möglich, daß umgekehrt einige Lutheraner dieses Namens mennonitisch geworden sind. In dem Tagebuch von Tobias Unruh soll sich die Notiz finden, daß die Unruhs aus Pommern stammten. Tatsache ist (vgl. Heuer), daß sehr viel Kolonisten in der Weichselniederung von dort kamen. Andreas Unrau bei Graudenz (s. Stobbe, Montau-Gruppe) in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. könnte an sich auch von dort gekommen sein. Wäre die Pommersche Herkunft meines Geschlechts — in Pommern ist der Name auch heute außerordentlich häufig! — sicher, so könnte man tatsächlich annehmen, daß eine Linie der Unruh sich schon sehr früh zu den Mennoniten bekannt hätte. Ohne weitere Quellen lassen sich diese Fragen kaum entscheiden.

Bei den meisten der oben angeführten Familien scheint es sich auf jeden Fall um ursprüngliche Lutheraner gehandelt zu haben, von denen viele — von Lenzmann, Lange, Klatt wissen wir das positiv! — sich mit Genehmigung der Regierung den Mennoniten anschlossen, um mit ihnen 1834 nach der Molotschna abwandern zu können.

Eins ist sicher: Es handelt sich auch im Netzebruch um ein gemischtes niederländisch-niederdeutsches Element. Wir können wissenschaftlich je länger je weniger davon weichen, den niederländisch niederdeutschen Raum —

völkisch, nicht politisch! — in Eins zu schauen. —

An der Herkunftsfrage bezüglich der Netzebrucher Mennoniten können wir so recht klar erkennen, wie sauber der Historiker arbeiten muß, wenn er nicht Fehlurteile fällen und verbreiten will. Phantasie und Voreingenommenheit können sich die Sache leichter machen! — — —

Das Dorf an der Wolga.

J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart, Marienstr. 11, Germany, (308 Seiten, Lwd. RM. 4.80)

Ein Buch für menn. Leser.

Hans Harder legt uns ein zweites Buch über das deutsche Schicksal in Rußland vor. Sein erstes (In Wologdas weißen Wäldern) erschien unter dem Namen A. Schwarz und erlebte schon nach kurzer Zeit eine zweite Auflage. Wie der Haupttitel vermuten läßt, schildert es das Leben und das Sterben der Verbannten im Norden Rußlands. Nicht in Einzelbriefen und Berichten, sondern als meisterhaft gestaltetes Ganzes schauen und erleben wir hier das Ergehen unserer schwer geprüften Brüder. Niemand wird das Buch ohne einen tiefen Eindruck zu bekommen, weglegen.

In „Das Dorf an der Wolga" wird uns vom Anfang, der Blütezeit und dem Ende eines deutschen Dorfes berichtet. Jeder Rußlanddeutsche sieht die Geschichte seiner Vorfahren bis in die Gegenwart an dem Schicksal dieses Dorfes dargestellt. Aber besonders gilt das von den Mennoniten. Peter Born, der mit seinem Dorf auf Gedeih und Verderb verwachsen ist, ist der Vertreter des Deutschtums in Rußland zur Zeit des Weltkrieges und der Revolution. Anschaulich und deutlich erleben wir in ihm noch einmal die Kämpfe und Widersprüche, die nicht nur die bewegte Zeit mit sich brachte, sondern auch die Verschiedenartigkeit des Erbes seiner Väter und seiner Umgebung.

Seine Großmutter, die noch aus Preußen stammt, und die brünette Tanja des russischen Gymnasiums in Samara sind zwei von den Polen des Widerspruchs. Auch beim Studium in Moskau und beim Sanitätsdienst bleibt der Zwiespalt. Deutsche Dichter, Sitten usw. streiten mit russischen in seiner Seele um den Vorrang. Das Erbe der Großmutter, versinnbildlicht in der aus Preußen stammenden Truhe, der sympatische Dorfschullehrer und das kernige Wort des Ohms von der Kanzel haben auf Peter Born einen zu starken Einfluß ausgeübt. Er überwindet jeden neuen Widerspruch. Im Dorf an der Wolga mit seinem Erbe aus Preußen ist seine Heimat und nicht in der lockenden russischen Großstadt. Als nüchterner deutsch - mennonitischer Bauer widerlegt er die phantastischen revolutionären Ideen seiner Mitstudenten. Auch Tanjas!

Von den Weißen mitgenommen, überwindet er alle Schwierigkeiten, um wieder in das Dorf an der Wolga zurückzukehren, denn dort wurzelt er. Aber was findet er? Fast alle sind vor Hunger gestorben. Darunter seine Eltern und seine Schwester. Dennoch wagt er nach seiner Genesung von einer schweren Krankheit einen Neuanfang. Durch die verschärften Maßnahmen der bolschewistischen Regierung schwindet auch der letzte Rest dessen, was ihm das Dorf an der Wolga war. Heimatlos folgt er dem Ruf und dem Zug des von seiner Großmutter überkommenen Erbes. Schließlich kommt er bis zur Nogat in Preußen. Vor Freude zittert er. Er ist daheim! Aber — o, Tragik — die Heimat ist keine Heimat mehr. Bald steht er in Hamburg, um in der neuen Welt die Heimat zu suchen.

Und wir, die wir dem Schreiber folgten, sind so ergriffen von der meisterhaften Darstellung dessen, was wir in der einen oder anderen Form selbst erlebten, daß wir ihm zurufen: Fahre fort! Erzähle uns, ob und wie Peter Born seine Heimat fand. Wurde der Widerspruch in seinem Herzen schließlich ausgeglichen oder wurde er nur anderer Art?

Man kann nur jedem sagen: Lies das Buch selbst. Es schreibt jemand, der eine Gabe der Erzählung und Darstellung hat, von der wir lernen und auf die wir stolz sein können, da er von **„unserem Dorf an der Wolga"** kommt und der alles, was er sagt, als Christ sagt.

Dr. Corn. Krahn.

Winnipeg, Man.

Liebe Freunde auf neuen Ansiedlungen und anderwärts! — Ihr werdet Euch vielleicht wundern, warum ich schon lange Zeit Euch nicht besucht und in geistlicher Weise bedient habe. — Nun, seid versichert, daß ich es schon längst sehr gerne getan hätte, aber durch Erkrankung meiner lieben Frau durfte es nicht geschehen. Sie ist schon seit ausgangs Juni d. J. leidend; hat schwaches Herz und schwache Nerven. Sie soll keine Arbeit tun und völlige Ruhe haben, ist sonst aber nicht schwer krank. Somit darf ich nicht auf lange Zeit von Hause reisen; kann höchstens kurze Strecken und auf kurzes Streuen und auf kurze Zeit von Hause sein. — Dieses erklärt, warum ich schon lange nicht in Eurer Gegend gewesen bin. Und Ihr werdet mich dieser Ursache wegen wohl entschuldigen. — **Man würde sich doch wohl** wundern, wenn ich Wochen oder gar Monate lang von Hause sein würde, und zu Hause eine kranke Frau hätte.

Ich finde ja denn auch zu Hause und in und um Winnipeg reichlich genug zu tun; besonders auch in schriftlicher Weise, mit der Herausgabe des neuen Gesangbuches, Besuch der Kranken in den Hospitälern und anderer in der Stadt, Teilnahme an verschiedenen Versammlungen und Bestrebungen und dergleichen. Besuche auch auf kurze Zeit Orte unweit von Winnipeg, und diene dort mit der Predigt, oder nehme Teil an Festlichkeiten, Missionsfesten oder anderen außergewöhnlichen Versammlungen. — Somit betätige ich mich doch im Interesse der Reichsgottesangelegenheiten und unserer Gemeinschaft im Besonderen. — Hoffentlich schenkt der liebe Gott meiner lieben Frau wieder völlige Gesundheit, und dann kann ich hoffentlich auch wieder mehr im Interesse der Reisepredigtarbeit tätig sein.

Allen lieben Freunden alles Gute und des Herrn Segen wünschend, und alle herzlich grüßend, und uns der Fürbitte empfehlend, unterzeichnet sich, alle liebend gedenkend, Euer im Herrn Jesu verbundener Diener

Benjamin Ewert.

Moxam Court, Ste. 17,
River Ave., Winnipeg.

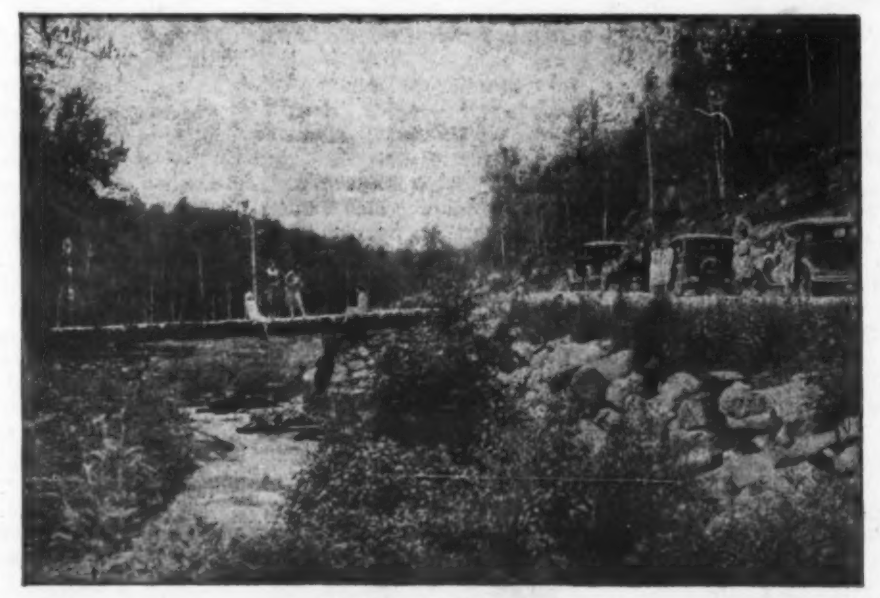
Low Farm, Sask.

Will in kurzen Worten wieder ein Lebenszeichen geben, da der Herbst uns deutlich anündet, daß der Winter vor der Tür ist. So ist immer eine Todesnachricht ein klares Bild für jeden Menschen, daß auch unsere Stunde einst schlagen wird. Nichts ist so sicher wie der Tod, und wohl dem, der dann bei guter Zeit sein Leben dafür eingerichtet hat, Gott zu begegnen, denn es kommt ein Tag der Rechenschaft, wo man gerichtet wird nach seinen Werken, es sei gut oder böse.

Sonntag, den 10. Oktober, nachmittag, war in Herbert ein Begräbnis, wo so viele erschienen waren, daß nicht alle in das Versammlungshaus konnten, daher mußten viele draußen sein. Doch es war ein schöner Tag, welches das Trauerfest verschönerte. Der Verstorbene war Jakob Esau von Herbert, welcher viel Gelegenheit hatte im Leben bei seinem Geschäfte, Leute zu bedienen, und infolge der guten Bedienung hatte er viele Freunde und Bekannte, die seinen frühen Tod betrauerten. Der Prediger gab Zeugnis von ihm, daß er in der elften Stunde ein Christ geworden war, und daß er nicht gestorben, sondern nur schläft bis zum Tage, wo Jesus erscheinen wird. Möchten wir doch wirklich in unserm Leben ein Licht sein, daß die Welt es sehen kann, daß man darnach trachtet, Gott zu gefallen, und daß dadurch viele erleuchtet werden von der Finsternis zum Licht. Jetzt ist noch Gnadenzeit, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!

Der Gesundheitszustand ist noch immer erträglich. Wenn man die Zeitung liest, so vernimmt man, daß es auf andern Stellen doch schlimmer ist als hier herum. Doch sind Kranke genug, deren wir im Gebet gedenken möchten. Der gesunde Mensch fühlt nicht den Zustand des Kranken, daher kann er auch nicht mitfühlen. Wohl dem, der noch immer gesund sein kann, der sollte nicht vergessen, dankbar zu sein. Auch für unsere Regierung sollten wir dankbar sein. Auch für die vielen Helfer, die der Regierung helfen, die Karren zu füllen für die trockenen Gegenden. Es gibt noch immer Menschen, die daran glauben: „Werdet nicht müde, Gutes zu tun", sonst würden die Relief-Karren nicht gefüllt werden. Eine trockene Zeit muß erst erfahren werden, ehe man mitfühlen kann. Dank denjenigen, die sich daran beteiligen. Es wird eine Zeit kommen, wo solches alles wird belohnt werden, und wo sie auch den gerechten Lohn empfangen werden hier auf Erden, wo wir noch in dem sündigen Fleisch wohnen. Und für die, die die Mißernte mußten durchleben, ist nur ein Trost: Sind die Tage trüb und dunkel, und das Herz voll Sorgen schwer; Einer ist, der sieht dich stündlich, und verläßt dich nimmer mehr!

Ein Beobachter.



Ein Natur-Park Canadas.

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

So geht der treue Herr mit jeder Seele ihren besonderen Werdegang, wie sie es zu ihrer Ausreifung und Seiner Verherrlichung bedarf.

Mit Carl-Ernst hatte der Herr auch noch tiefere Gnadenabsichten. Er führte ihn in den Weg praktischer Heiligung hinein. Es geschah durch lebensvollen Anschauungsunterricht.

Eines Abends ging der junge Mann in seinen geliebten Männer- und Jünglingsverein. Es war diesmal auch ein auswärtiger Gast zugegen — in der Gestalt eines alten, ehrwürdigen Lehrers em. Er machte den Eindruck, nicht nur eines entschiedenen Christen, sondern auch einer geheiligten Persönlichkeit. Man betrachtete es als ein Vorrecht, ihn in die Mitte zu schließen zu dürfen u. forderte ihn freundlich auf, eine Ansprache zu halten. Der liebe Gast sagte nicht nein. In seiner schlichten, herzgewinnenden Weise trat er an das Rednerpult und fing an zu erzählen von der wunderbaren Liebe und Freundlichkeit des großen Gottes, der sich so tief zu uns armen, staubgeborenen Menschen herabgelassen, daß Er Sein Bestes für uns in den Tod gegeben, um uns aus armen Sündern zu sieggekrönten Ueberwindern und reichbegnadigten Himmelserben zu machen. Es war alles ganz einfach, was er sagte. Aber es lag eine so innige Glaubensüberzeugung in seinen Worten, sie strahlten eine solche Wärme, Begeisterung und Kraftfülle aus, daß es seine Zuhörer tief ergriff.

Als der Redner geendet, sprang in heller Begeisterung ein junger Mann auf ihn zu. Sein Herz war entflammt von der Glut der in ihm angefachten Jesusliebe. Er konnte nicht anders. Er mußte dem, der sie ihm wie eine brennende Fackel ins Herz geworfen, danken dafür. Er tat es mit warmem Händedruck und stammelnden Worten.

Nach Schluß des Vereins kam der junge Mann auf Carl-Ernst zu, der sein besonderer Freund war. „Du! so etwas habe ich noch nicht erlebt," stieß er mit hochwogenden Atemzügen hervor.

„Ich auch noch nicht — — aber wir müssen es haben!" stimmte dieser mit flammender Begeisterung zu. Dann trennten sie sich mit dem Versprechen, auch nach dieser Stufe der Heiligung zu ringen. Carl-Ernst kehrte mit dem brennenden Wunsch im Herzen heim: „Ein solcher Christ mußt du auch werden."

Am nächsten Morgen früh um fünf hatte ihn der Eifer schon aus dem Bett getrieben. Er suchte allerhand Traktate, Blätter und kleine Büchlein zusammen, um sie dem lieben alten Lehrer mit auf die Reise zu geben. Dieser hatte nur nebenbei gesagt, daß ihm sein Vorrat unterwegs ausgegangen sei. Da wollte Carl-Ernst ihn erfreuen. Ehe er seinen täglichen Berufspflichten nachging, trug er noch rasch sein Schriftenpaketchen ins Pfarrhaus, wo der liebe Gast übernachtete — und wanderte dann mit fröhlichem Sinn in seine Druckerei. Es war ihm dabei zumute, als hätte er seine Hauptarbeit heute schon getan.

Es war ein Jahr später. Da kam der ehrwürdige Gottesmann noch einmal wieder — und zwar auf Carl-Ernsts Bitte hin. Er wurde dem Männer- und Jünglingsverein aufs neue zum reichen Segen. Doch er trug ihn auch noch weiter auf den Nachbarort hinaus. Dort war ein Missionsfest angesagt. Der junge Hermann hatte bei dem dortigen Geistlichen, der es veranstaltet, die Erlaubnis erhalten, daß sein alter, väterlicher Freund auch etwas aus seinem reichbewegten Leben erzählen dürfe. — Mit brennendem Eifer und großer Freude füllte Carl-Ernst nun seine Mußestunden dazu aus, möglichst viel Leute auf das Missionsfest einzuladen. Er hatte auch guten Erfolg damit. Ein großer Teil der Festgäste konnte auf die Rechnung seiner rastlosen Bemühungen geschrieben werden. Der Herr hatte Segen zu seiner treuen Vorarbeit gegeben. Und Er bekannte sich dann auch zu dem Wirken Seines alten treuen Dieners. Er rüstete ihn aus mit einer Geisteskraft und Fülle, daß er die Hörer durch seine zündende Rede mit fortriß und ihnen die Liebe von Golgatha tief in das Herz hinein brannte.

In Carl-Ernsts Seele flammte sie mit am heißesten auf. O! auch solch ein geistgesalbter Zeuge Jesu Christi werden, Seelen zu werben für das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das mußte ein köstliches Lebensziel sein. Voll heiliger Begeisterung stimmte er in das Schlußlied ein:

„Suche vom Grabesrand Seelen zu retten,
Nimm der Verlor'nen in Liebe dich an!
Reiche die Bruderhand, löse die Ketten,
Führe Verirrte zu Jesu hinan.
Du! der einst Rettung fand, eile zu retten,
Jesus hat alles für alle getan."

Diesmal wohnte der alte Lehrer V. nicht wieder im Pfarrhaus, sondern in der Hermannschen Familie. Der junge Ehegatte hatte sich das Vorrecht ausgebeten, ihn als seinen lieben Gast beherbergen zu dürfen. Es war um Johanni, wo es schon frühzeitig hell und warm wird, und Frau Sonne die Schläfer aus den Betten lockt. Carl-Ernst u. sein Gast hatten bei schönem Wetter einen Morgenspaziergang geplant. Sie schliefen zusammen in einem Zimmer. Früh ½6 Uhr rief der Jüngere den Aelteren leise: „Herr V. sind Sie schon wach?" Er wollte den ehrwürdigen Greis nicht gern in seiner Ruhe stören und doch den verabredeten Weckruf nicht versäumen. — Zu seiner Ueberraschung klang es ganz munter aus dem andern Bett zurück: „Ja, mein junger Freund! ich habe schon seit 3 Uhr nicht mehr geschlafen — aber gebetet. Der Herr hat mir soviel Aufträge zu Fürbitten auf's Herz gelegt, daß ich kaum durchkommen kann. Da waren mir diese goldenen Morgenstunden wie ein Weihegeschenk von oben." "

Carl-Ernst steckte rasch noch einmal den Kopf unter die Bettdecke, um den schweren Seufzer zu unterdrücken, der ihm tief aus der Brust heraufquoll. Er schämte sich seiner eignen bisherigen Versäumnisse auf diesem heiligen Gebiet. Reumütig faltete er die Hände über der Brust und flehte demütig und voller Inbrunst: „O Herr! mache auch mich zu einem solchen treuen Beter." Dann sprang er rasch von seinem Lager auf und kleidete sich an. Der silberhaarige Greis folgte seinem Beispiel etwas langsamer. Doch bald waren sie beide marschfertig und wanderten frohgemut in den taufrischen Morgen hinaus. Der Himmel strahlte. Die Sonne schien funkelnd auf die blühende Au. Aus den frischgrünen Zweigen der Bäume jauchzten die Vöglein dem Schöpfer ihr Loblied zu. Die beiden Wanderer lobten ihn auch im höheren Chor. Sie unterhielten sich von geistlichen Dingen. Der ehrwürdige Alte tat den Schatz seiner reichen Erfahrungen auf und der Junge hob manche köstliche Perle heraus und bewahrte sie in einem guten, feinen Herzen. Es war eine Taborstunde, die sie miteinander verlebten und von der sie neugestärkt in das geschäftige Getriebe des Tagewerks zurückkehrten. — —

Nicht lange darnach mußte der liebe Gast wieder abreisen. Carl-Ernst sah ihn mit stiller Wehmut und tiefer Dankbarkeit scheiden. Nächst seinem geistlichen Vater, dem feurigen Pastor von S., war dieser stille alte, abgeklärte Christ von weittragendster Bedeutung für die geistliche Entwicklung des jungen Jüngers Jesu. — — —

Als nach Verlauf einiger Jahre, in denen sich die beiden innerlich noch näher getreten, der Alte dann ganz von dem Jungen schied, um in die wohlverdiente Ruhe des Volkes Gottes einzuziehen, da war es diesem zumute, wie einst dem Propheten Elisa, als Elias im feurigen Wagen von ihm auffuhr und in den Wolken des Himmels verschwand.

Er hatte an dem Dahingeschiedenen viel verloren und trauerte ihm in tiefem Schmerze nach. Aber er hatte auch viel durch ihn gewonnen. Der Segen, den ihm der andere hinterlassen, blieb und reifte zu Früchten für die Ewigkeit heran. — — —

Doch auch hier unten sproßte und blühte es von hoffnungsvoller Freude um ihn her. In seinem Familiengärtlein war ein sprossendes Reislein erwacht. Gottes Güte hatte ihm das erste Söhnlein in die Wiege gelegt. Da war sein Vaterglück groß. Auch seine junge Gattin hielt ihr Kind voll zärtlicher Mutterliebe im Arm. Sie nahmen es beide mit dankbarem Herzen als ein Himmelsgeschenk an und weihten es dem Herrn wieder im treuen Elternsinn. Daß es zu Seiner Ehre erblühe, sollte ihre vornehmste Sorge sein. — — —

Nun saß der kleine Theodor schon aufrecht in seinem Kinderwagen und begleitete so seine Eltern auf ihren Sonntagsspaziergängen.

Zu jener Zeit kam ein junger Mann nach A., der als Erzieher an eine Waisenanstalt nach Bodelschwingschem Muster berufen worden war. Dieser neueingetretene Lehrer, Gustav Janz, dem die Obhut über die größeren Knaben anvertraut war, legte sich mit seinen Jungens tüchtig ins Zeug und ging ihnen dabei mit gutem Beispiel voran. Er verstand sie munter anzufeuern, aber er liebte sie auch, so daß sie begeistert an ihm hingen. — Gustav Janz war überhaupt ein Geist mit raschem, vorwärtsstürmenden Temperament, der am liebsten gleich die ganze Welt für den Herrn erobert hätte.

In seinen Mußestunden verkehrte er gern in einem Kreis christusgläubiger Lehrer. Innerhalb desselben standen auch jene zwei, die damals am gleichen Tage mit Carl-Ernst Hermann hierher gekommen waren. Durch sie wurde Gustav Janz auch mit ihm bekannt. Er lernte Hermann als einen tüchtigen, strebsamen Mann kennen, der auf allen Gebieten zuhause und in diesem Kreise tonangebend geworden war. Man richtete sich gern nach seinem klaren Urteil und suchte ihm in seiner brennenden Jesusliebe nachzueifern. —

Gustav hatte als noch unverheirateter junger Mann auch familiären Anschluß bei Hermanns gefunden. Er fühlte sich sehr wohl in ihrem trauten, glückdurchwehten Heim. Der kleine Theo war sein besonderer Liebling. Wenn sie bei schönem Wetter alle zusammen einen Spaziergang unternahmen, da faßte er auch tapfer zu und trug mit dem jungen Vater gemeinsam den Kinderwagen die Treppen hinab. Das bereitete ihm, da er Kinder sehr liebte, ein Extravergnügen.

Mehrere Jahre lang verwaltete der junge Mann in jener Knabenversorgungsanstalt sein Amt mit großem Eifer und aufopfernder Treue. Er war dabei sehr um das geistliche Wohl seiner Zöglinge bemüht, denen er auch die Andachten zu halten hatte. — Er selber hingegen ließ seine eigene christliche Erkenntnis wieder im Hermannschen Hause vertiefen und lernte hier manches, was für sein ganzes ferneres Leben von großer Bedeutung blieb. —

Später folgte er dann einem Rufe als Stadtmissionar in einen benachbarten Staat und wurde dort eines der gesegnetsten Werkzeuge in der Schriftenverbreitung. — — —

Carl-Ernst Hermann aber freute sich von ganzem Herzen an den Segensfrüchten, die Gott seinem jungen Freunde geschenkt, in dem er einen wackeren Mitarbeiter für Gottes Reich gewonnen hatte. Er war sehr glücklich darüber.

(Fortsetzung folgt.)

— **Die Verhandlungen zwischen Afghanistan und Deutschland über Zusammenarbeit beider Länder auf wirtschaftlichen und kulturellen Gebiet sind, wie amtlich mitgeteilt wird, erfolgreich abgeschlossen worden. Die Verhandlungen wurden in Besuchen des afghanischen Premierministers und anderer afghanischer Regierungsmitglieder in Berlin zu Ende geführt.**

Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland

(Fortsetzung.)

Die da sündigen, strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid. So jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit dem sollt ihr auch nicht essen. Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist. — Denn was Teil haben die Gläubigen mit den Ungläubigen? Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von jedem Bruder, der da unordentlich wandelt; habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder. — Sehet auf die, die da Zertrennung und Aergernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen. Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist. 1. Tim. 5, 20. — 1. Kor. 5, 6, 7. 11. 13. — 2. Kor. 6, 15. 2. Thess.3, 6. 14. 15. — Röm. 16, 17. — (Vgl. oben: „Kennzeichen"). — Solche Ausgeschlossenen soll die Gemeine behandeln mit Liebe und wohltätiger Barmherzigkeit, wie ja der Christ allen Menschen, ja selbst seinen Feinden Liebe angedeihen lassen soll. 2. Thess. 3, 15; Phil. 4, 5.

Wenn der Ausgeschlossene Reue und Leid über seine Sünde zeigt, so soll die Gemeine ihm wieder vergeben und ihn aufnehmen nach dem Wort des Heilandes, da Petrus zu Ihm sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. . . " Matth. 18, 21 — 35, und der Lehre des Apostels Pauli: Es ist aber genug, daß derselbe von vielen also gestraft ist, daß ihr hinfort ihm desto mehr vergebet und ihn tröstet, auf daß er nicht in allzugroße Traurigkeit versinket. Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset. 2. Kor. 2, 2 — 11.

Anmerkung zu: „Gemeine Gottes,". . . Citat: „Apg. 15," und „Aeltester oder Bischof":

Im Haushalte der M. B. Gemeinde besteht die Ordnung, daß in jeder Einzelgemeinde ein „Aeltester" oder dessen Stellvertreter Vorsitz und Leitung ausübt. Die andern Lehrer (Prediger) sind seine Mitarbeiter. — Mit den verschiedenen Angelegenheiten der gesamten Bundesgemeinde werden von derselben die geeigneten Aeltesten und andere Brüder der Einzelgemeinden betraut. — Die Beschlüsse der jährlichen Bundesgemeinde-Sitzung werden für die Einzelgemeinde rechtskräftig durch Zustimmung in ihrer regelmäßigen Gemeindeversammlung. — Bei den Beschlußfassungen der Einzelgemeinden, wie der Bundesgemeinde-Vertretung gilt als Regel, daß bei nicht erwünschter Verschiedenheit der Ansichten „die Minderheit sich der Entscheidung der Mehrheit willig unterwerfe, da Freiheit und Ordnung im Hause Gottes nur auf diese Weise erhalten werden können." S. Glbk. und Verfass. 1873.

IV. Von der christlichen Taufe.

glauben und bekennen wir, daß sie eine heilige sichtbare evangelische Handlung und Ordnung (=Einsetzung) Christi ist, von dem Herrn selber befohlen zu einem heiligen Zeichen der Wiedergeburt und Einverleibung in Ihn und Seine Gemeine. Die heilige Taufe ist nicht das Abtun des Unflates am Fleisch, sondern die für den redlich Gläubigen segensreiche Darstellung des Abwaschens der innerlichen sündlichen Unreinigkeit der Seele durch das vergossene Blut Christi, wodurch man Vergebung der Sünden erlangt hat, und der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Vgl. II. „Bekehrung." 1. Kor. 12. 27. 1. Petri 3, 21. Offenb. 1, 5.

Ihr Gebrauch besteht darin, daß alle die, welche das Evangelium hören und mit bußfertigem Herzen und lebendigem Glauben annehmen, auf ihr Bekenntnis zu einem neuen Leben aus Gott (Kol. 2, 12, 13) im (Vergleiche Matth. 3, 11 und Ev. Joh. 1, 26 nach der Caloer, der russischen und der englischen revidierten Uebersetzung. — „Die Taufe geschiehet durch Untertauchung im Wasser". (Erklärung der Menn. Brüdergemeinde vom 7. Mai 1862 und Juni 1868). — „Die Taufe heißt auf griechisch „baptismos", lateinisch „mersio", das ist, wenn man etwas ganz in Wasser tauchet, das über ihm zusammengehet . . . Denn auch ohne Zweifel in deutscher Zunge das Wörtlein Taufe herkommt von dem Wort Tiefe, daß man tief ins Wasser senkt, was man tauft. . ." (Dr. Luther, Sermon von der Taufe). — „Das Wort „baptizo" — taufen — bedeutet untertauchen, und der Gebrauch des Untertauchens wurde von der Alten Kirche beobachtet." (Worte Calvins in „De Baptismo"). — In der „Glaubenslehre" des Cornelis Ris, approbiert von den Mennonitengemeinde „zur Sonne" in Amsterdam und vielen andern im Jahre 1773, lesen wir (bei C. H. A. van der Smissen in „Kurzgefaßte Geschichte und Glaubenslehre der Mennoniten" 1895): „Art. XXV. Von der heiligen Wassertaufe: . . . "Was die heilige Taufe betrifft, so verstehen wir darunter eine Ein- oder Untertauchung des ganzen Leibes in Wasser". Röm. 6, 4. Matth. 3, 16; Apg. 8, 37. 38. . . " Dann aber heißt es weiter: „oder eine reichliche Besprengung mit demselben (welche letzte Art wir in diesen nördlichen Gegenden durchgehend angemessener halten, weil dieselben Wohltaten dadurch bezeichnet werden) Charakteristischer Weise ist die Tauchung durch drei Schriftstellen in d. „Gl. L." bewiesen, wogegen für die „Besprengung" keine Schriftstelle angeführt wird. — Der bekannte alte Mennoniten-Prediger Jakob Denner, gestorben 1746, war (nach den mennonitischen Autoren, Pastor C. H. A. van der Smissen und Pastor Berend C. Roosen) Prediger der mennonitischen „Dompelaars" (das heißt Taucher-Gemeinde) in Altona und Friedrichsstadt (Deutschland). — Menno Simonis' Abhandl. von der Taufe trägt den Titel: „die christl. Taufe in dem Wasser, erklärt aus dem Worte Gottes." S. „Vollständ. Werke," Elkhart, Indiana, U. S. A.) Wasser getauft (=getaucht) werden, nach dem Befehl Christi: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Matth. 28, 19, 20; Mark. 16, 15. 16; Matth. 3, 13; Ev. Joh. 3, 22.

Diesen Befehl des Herrn haben die Apostel fleißig ausgeführt, wodurch ihrer viele gläubig geworden sind, und haben sich taufen lassen, beide, Männer und Weiber, wie besonders am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes, am Pfingstfeste zu Jerusalem. Die, welche die Predigt Petri und der andern Apostel gerne annahmen, ließen sich taufen, u. wurden hinzugetan an demselbigen Tage bei dreitausend Seelen. Apg. Kap. 2, K. 8, K. 10, K. 16.

Die **Kinder** der Gläubigen (Apg. 2, 39) sollen von den Eltern und der Gemeinde ohne Unterlaß im Gebet zum Herrn gebracht, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen und in der Lehre der Heil. Schrift nach Maß ihres Verstandes unterrichtet werden. 1. Tim. 2, 1; Matth. 19, 13 — 15; 5. Mose 6, 6. 7; Ephes. 6, 4; 2. Tim. 3, 15; Luk. 2, 42. 46. Wenn sie dann durch die Gnade Gottes soweit gekommen sind, daß sie die rufende Stimme des heil. Evangelium verstehen können, das Wort mit bußfertigem Herzen gerne annehmen und an den Herrn Jesum gläubig werden, dann gebührt es ihnen, auf ihren eigenen Wunsch und freies Bekenntnis die Heil. Taufe zu empfangen, nach dem Wort des Apostels: Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes. Luk. 2,52; Apg. 8, 5. 6. 12; 10, 33 — 48; 16, 14. 15. 31 — 34; Röm. 10, 17; Ev. Joh. 3, 5 — 8; Matth. 3, 8. 9; 1. Joh. 4, 1; 2. Tim. 2, 19;

Die Taufe hat richtiger Weise einmal im Leben des Gläubigen zu geschehen. Ephes. 4. 5.

Die Gläubigen sind durch die Taufe verbunden, als der Sünde gestorben, in einem neuen Leben zu wandeln nach der Lehre des Apostels Paulus: Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 1 — 14; Kol. 3, 1 — 17. Die Gläubigen haben in der Taufe Christum angezogen (Gal. 3, 27); daher muß auch ein jeglicher nach seinem Beruf und seiner empfangenen Gabe zum Unterhalt und zur Besserung des Leibes Christi in geistlichen und zeitlichen Sachen ernsten Fleiß anwenden. Matth. 25, 14; Luk. 19, 13; 1. Kor. 14. 1 — 12 — 26 — 32 — 40; 1. Joh. 3, 17; Jak. 1, 27; 2, 15. 16; 1. Joh. 2, 12 — 14; Koloss. 3, 18 — 25; 4, 1; Röm. 16, 1 — 4. 6; Titus 2, 1 — 10; Matth. 21, 15. 16; 1. Kor. K. 13. Sie sollen, als wahre Hausgenossen Gottes und Kinder des Reichs (Matth. 13, 38), die von Christo Ihrem Haupte empfangenen heiligen Bürgerrechte und Pflichten treu in Acht nehmen und allen Geboten ihres Königs untertan und gehorsam sein nach Seinem Wort: Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Matth. 28, 20; Eph. 1, 22; 2, 19. 20; Ebr. 10, 25; Apg. 2, 42.

V. Vom Abendmahl des Herrn.

glauben und bekennen wir, daß dasselbe eine heilige sichtbare evangelische Handlung und Ordnung (=Einsetzung) Christi ist. Brot und Wein wird genommen: das Brot wird gebrochen, ausgeteilt, wie auch der Wein, und genossen von den Gläubigen und nach Christi Ordnung Getauften, die sich selbst geprüft und gerichtet haben. Diese heilige Handlung ist einfältig und getreu zu üben nach dem Beispiel unseres Herrn, gemäß den Berichten der Evangelisten und der Lehre Pauli: Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe; denn der Herr Jesus, in der Nacht, da Er verraten ward, nahm Er das Brot, dankte und brach es und sprach: Nehmet esset, das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu Meinem Gedächtnis. Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament (=der neue Bund) in Meinem Blut; solches tut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündiget (Nach dem allgemeinen gebräuchlichen Luthertext: „Sollt ihr des Herrn Tod verkündigen." Vergleiche jedoch Calver, russische und englische revidierte Uebersetzung.) ihr des Herrn Tod, bis daß Er kommt. — Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Matth. 26, 26 — 30; Mark. 14, 22 — 26; Luk. 22, 18 — 20; 1. Kor. 11, 23 — 32.

(Fortsetzung folgt.)

— **aki. Die Verschickung von Jugendlichen aus Rotspanien nach der Sowjetunion zu einem längeren Aufenthalt, der ihrer „revolutionären Ausbildung" dienen soll, ist bereits zu etwas Alltäglichem geworden. Die bolschewistische Presse besitzt die Unverschämtheit, dieses Unternehmen als ein soziales Hilfswerk hinzustellen.**

Ich weiß.

Wenn sich des Tages Sonne neiget,
Und Stern um Stern den Himmel schmückt,
Wenn alles ruht und alles schweiget,
Wie fühlt mein Herz sich dann beglückt!
Ein wunderbarer Gottesfriede
Sich tief mir in die Seele senkt:
Ich weiß, daß ob ich munter, müde,
Der Herr in Liebe mein gedenkt.
Einst hat der Herr Sein Blut vergossen
Am Kreuzesstamm auf Golgatha,
Sein brechend Auge dort geschlossen —
Zum Heile mir, hallelujah!
Und wie Er dort für mich gelitten,
So tritt Er allzeit für mich ein,
Und wie Er dort für mich gestritten,
Will Er mir stets zur Seite sein.
So mag des Tages Sonne schwinden,
Mag selbst des Lebens Kraft vergeh'n,
Mag häufen sich das Maß der Sünden,
Und aller eigne Ruhm vergeh'n —
Das eine will ich fest behalten,
Das, daß der Herr stets mein gedenkt,
Und in der Liebe Tun und Walten
Mir allzeit Gnad' um Gnade schenkt.

Rede des Lord Dufferin,
die er bei einem Besuch der Mennoniten auf der Ostreserve im Jahre 1877 gehalten hat.

Mitbürger der Dominion und Mituntertanen Ihrer Majestät!

Ich bin im Namen der Königin von England heute hierhergekommen, um Euch auf canadischer Erde willkommen zu heißen. Es ist überflüssig, daß ich mit diesem Willkommen die besten Wünsche der englischen Regierung oder der Regierung der Dominion verbinde, denn Ihr wißt ja, daß beide Euer Herkommen mit großer Befriedigung begrüßt haben. Ihr habt Euer Land wegen Gewissensbedenken verlassen, und da seid Ihr nicht die ersten gewesen, welche den atlantischen Ozean wegen einer ähnlichen Bedrängnis gekreuzt haben. Dieser Schritt muß Euch große Opfer gekostet haben, manche zarten Bande müssen gelöst, manches, was Euch in Eurem früheren wohlgeordneten, stillen Leben lieb und teuer geworden war, aufgegeben worden sein. Aber gerade die Tatsache, daß Ihr lieber mannhaft die Auswanderung nach einem entfernten, noch wenig bekannten Lande unternahmt, als Eure religiöse Ueberzeugung von der Verwerflichkeit des Krieges aufzugeben, macht Euch unserer Achtung, unseres Vertrauens und unserer Hochschätzung wert. Ihr seid in ein Land gekommen, in welchem Ihr das Volk, mit welchem Ihr in Verbindung tretet, in einem großen Kampfe begriffen findet, in einem Kampfe mit Feinden, denen sie mit all ihrer Energie begegnen müssen. Aber diese Feinde sind nicht Eure Mitmenschen, und es wird in diesem Kampfe nicht von Euch verlangt werden, daß Ihr Eure Hände — was ja so sehr gegen Eure religiösen Gefühle geht — mit Menschenblut besudelt. Der Krieg, zu dem wir Euch als Rekruten und Kameraden einladen, ist ein Krieg, der gegen die rohen Kräfte der Natur geführt wird; aber diese Kräfte werden unsere Herrschaft willkommen heißen, und unsere Angriffe dadurch belohnen, daß sie uns hier Schätze zur Verfügung stellen. Es ist ein Krieg vom Sterbensdrange eingegeben; denn wir beabsichtigen Gebiet nach Gebiet einzunehmen; aber weder brennende Dörfer noch verwüstete Felder sollen unser unbarmherziges Vordringen bezeichnen. Unsere Bataillone sollen über die endlosen Ebenen, welche sich vor uns wie der Sonnenschein über den Ozean ausbreiten, marschieren. Hinter uns soll die Prärie blühen und in unsern Fußspuren soll Korn und Friede und Fülle sprießen.

Aber nicht nur wir sind in dieser segenbringenden Beschäftigung begriffen, sondern Ihr werdet finden, daß die einzige andere Nation, mit welcher wir je in Berührung kommen können, ähnliche friedliche Ziele verfolgt. Sie, wie wir, sind damit beschäftigt, die Feldzeichen der Zivilisation westwärts zu tragen, nicht als Nebenbuhler, sondern als Verbündete; und eine Gemeinschaft der Interessen, der Ziele und des Strebens hat bereits angefangen, ein Band um die Vereinigten Staaten und uns zu schlingen, welches, wie ich hoffe, sich zu einer unauflöslichen Freundschaft entwickeln wird.

Wenn Ihr denn hierher gekommen seid, um im Frieden leben zu können, — den Frieden, zum wenigsten, können wir Euch versprechen. Aber nicht nur zum Genuß der materiellen Segnungen unseres Landes seid Ihr willkommen, sondern wir wünschen auch, daß Ihr mit uns als Gleichberechtigte Anteil nehmen möchtet an unseren verfassungsmäßigen Freiheiten, unsern Gemeinderechten und unserer persönlichen Freiheit. Wir laden Euch ein, uns die Vertreter im Parlament wählen zu helfen, uns zu helfen, Gesetze zu machen, und an der Gestaltung unserer Zukunft mitzuwirken. Wir wünschen, daß Ihr an allen Rechten und Funktionen, die wir als freie Bürger ausüben, Anteil nehmen möchtet, und mit derselben freudigen Zusicherung, mit der wir Euch die bürgerliche Freiheit versprechen, versprechen wir Euch auch die uneingeschränkteste Religionsfreiheit. Die Art eures Gottesdienstes, die Ihr mitgebracht habt, dürft Ihr in unbehelligter Weise fortpflegen, und wir hoffen zuversichtlich, daß dieselben Segnungen, die Ihr für Euer tugendhaftes Streben in Eurer russischen Heimat ernten durftet, Euch auch hier weiterhin begleiten werden; denn man hat uns gesagt, daß Ihr ein nüchternes, gottesfürchtiges Volk seid, und als solches seid Ihr doppelt willkommen in unserer Mitte. Es hat mir recht viel Genuß bereitet, durch Eure Dörfer zu reisen und Eure wohleingerichteten Wohnhäuser, Ställe und Scheunen zu sehen, die wie ein Wunder auf diesen fruchtbaren Ebenen erstanden sind; denn sie beweisen aufs deutlichste, daß Ihr Meister im Landbau seid und es bereits zu einem hohen Grad häuslicher Behaglichkeit gebracht habt.

Im Namen Canadas also und seines Volkes, im Namen der Königin Viktoria und ihres Reiches strecke ich Euch nochmals die Hand der Brüderschaft und guter Kameradschaft entgegen; denn wir heißen Euch ebenso zu uns. Freundschaft willkommen, wie zu unsern Ländern, unsern Freiheiten und unsern Bürgerrechten. Vor dem Gesetze ist der Geringste unter Euch dem Größten in unserm Lande gleich, und der Vornehmste unter unsern Bürgern darf Euch für nichts weniger als seine Mitbürger halten. Ihr werdet Canada als eine wohlwollende und liebende Mutter finden und unter ihrer Fürsorge und Pflege hoffe ich, wird Euer Volk gedeihen und an Reichtum und Zahl durch ungezählte Geschlechter wachsen. Mit einem Wort, unter der Fahne, die jetzt über uns weht, werdet Ihr Schutz, Frieden, bürgerliche und religiöse Freiheit, gewährleistete Rechte und gleiche Gesetze finden.

Mennonitische Reservation, Manitoba,
den 21. August 1877.

— **München.** General Franz Ritter von Epp, Statthalter von Bayern, ließ durchblicken, daß der Reichskanzler Adolf Hitler ganz bestimmte Pläne hege, um das Kolonialproblem Deutschlands zu lösen.

— **Shanghai.** Frau Chiang Kai-Schek, die Gattin des chinesischen Staatslenkers, zog sich bei einem Unfall einen **Rippenbruch und Nervenschock zu.**

Kraut und Unkraut.

Wie heilt man rasch Husten, Halsweh, Schluckweh, Angina, Heiserkeit?

Unter Husten verstehe ich nicht den tuberkulosen Husten, auch nicht den Magenhusten, sondern den Winterhusten oder Lungenkatarrh, der den stärksten Menschen befallen kann.

Dieser hat seine Ursache in einer Nierenerkältung. Deshalb muß zuerst die Nierentätigkeit angeregt und dann der Schleim aus der Lunge entfernt werden.

Hierzu gehört eine **äußerliche** und **innerliche** Behandlung.

Die **äußerliche** Behandlung besteht in der Anregung der Nierentätigkeit, entweder durch Auflagen von rohen, zerquetschten Zwiebeln auf die Nierengegend oder Auflegen von wärmenden Kräutern wie Minzen, Thymian, Majoran, Brennesseln oder durch Einreibungen mit wärmenden Mitteln wie Wacholdergeist, Terpentingeist, Seifengeist u. Künzles Herkules oder Filix. Diese Einreibungen werden täglich mehrmals wiederholt. Auch tut man gut, damit die Brust einzureiben.

Innerlich wendet man Kräuter an, welche die Nieren anregen, wie Salbei, Wacholderbeeren, Schließgraswurzeln, Taubnesseln, Hauhechel; dazu kommen Kräuter, welche den Schleim aus der Lunge ausführen, den Auswurf befördern und den Hustenreiz mildern, wie Wegerich, Schafgarbe, Angelika, Johanniskraut, Thymian, Minzen, Königskerze, isländisch Moos. Man macht eine Mischung von denjenigen dieser Kräuter die einem erhältlich sind oder nimmt Künzles Hustentee und trinkt stündlich einen Schluck davon, bei starkem Husten alle halbe Stunde. Auf diese Weise ist der Husten gewöhnlich in 2 bis 3 Tagen geheilt.

Halsweh, Schluckweh, Angina, Heiserkeit haben ihre Ursache ebenfalls in einer Niedernerkältung und dem Zuströmen der alsdann zurückgebliebenen Giftstoffe zum Halse. Heilung wird erzielt durch dieselben **äußeren** und **inneren** Mittel wie beim Husten. Hier werden dann die im Halse gelagerten Giftstoffe am leichtesten entfernt durch weitere Auflagen von rohen, zerquetschten Zwiebeln um den Hals und durch Gurgeln mit Salbei, Bibernell- oder Meisterwurz oder mit Goldrute (virga aurea).

Ist bereits Heiserkeit entstanden, dann ist der Schleim um die Stimmbänder gelagert und zähe und fest geworden. Hier hilft gewöhnlich längeres Gurgeln mit Absud (Abkochung) von Vogelbeeren (sorbus aucuparia,) Redner, die heiser geworden, erhalten meist schon in einer halben Stunde ihre Stimme wieder, da der Vogelbeertee den festen Schleim auflöst und in ganzen Festen ausführt.

Wie bei allen Krankheiten ist auch hier unbedingt notwendig, daß man für guten Stuhlgang sorgt.

N. B. Die Zwiebelauflagen müssen mittels wollenen Tüchern gut warm gehalten, die Zwiebeln nach Gebrauch, da sie die Krankheitsstoffe in sich aufgenommen haben, gleich vernichtet und die Säckchen, in denen man die Zwiebeln aufgelegt hat, gut ausgekocht werden.

Zu weiterer Auskunft bin ich stets gerne bereit. Gottfried Schwarz

609 Talbot Ave., Winnipeg, Man.

— **London. Mussolinis starke Unterstützung** der Reichsforderung nach Kolonien wurde hier als der Anfang einer gemeinsamen Kampagne Italiens und Deutschlands betrachtet, welche Frankreich und England, besonders dem letzteren viel Sorge machen wird.

Die Rückgabe einiger der damaligen deutschen Kolonien, welche am Ende des Weltkrieges England zugeteilt wurden, ist nicht Angelegenheit einer Entscheidung durch London, sondern gewisser Dominienregierungen, besonders im Falle von Deutsch-Südwestafrika, welches der Südafrikanischen Union als Mandat übertragen wurde.

Englands Sorge betrifft aber mehr Tanganzika im nördlichen Zentralafrika. Sollte dieses britische Mandat an Deutschland zurückgegeben werden, würde dies eine teilweise Einkreisung der britischen Kolonie Kenja-Kolonie durch italienisch Somaliland und Aethiopien auf einer Seite und Deutschland auf der anderen bedeuten.

— **London. Das Nichteinmischungskomitee** hat sich über die russischen Proteste hinweggesetzt und seine Verhandlungen fortgesetzt. Man konnte sich noch immer nicht über die Zugestehung der Rechte kriegführender Mächte an beide Seiten einigen und überging auch das italienische Angebot, sofort 5000 Freiwillige als ein Zeichen guten Willens zurückzuziehen.

Das Komitee war bereits fest davon überzeugt, daß Rußland sich nicht weiter an den Besprechungen beteiligen werde, und zeigte daher deutliche Ueberraschung, als der russische Botschafter als Letzter zu der Sitzung erschien und Moskaus weitere Mitarbeit zusicherte.

Italien und Rußland sind sich nur darin einig, daß sie den Bericht der noch nicht festgesetzten Kommission über die Stärke der Freiwilligen auf beiden Seiten nicht ohne weiteres annehmen wollen.

— **Stadt Mexiko. In diplomatischen** Kreisen wird bekannt gegeben, daß die deutsche Gesandtschaft einen offiziellen Protest übermittelt hat, weil kürzlich eine Gruppe sozialistischer Studenten das deutsche Konsulat in Durango gestürmt hat. Sie nahmen die deutsche Kriegsflagge mit. Sie wurde später erheblich beschädigt wieder zurückgegeben.

— **London. Generalmajor E. D. Giles,** berichtete über die Geburt von „Sechslingen" (Knaben) in Indien.

Der Generalmajor erklärte, daß er von Leutnant Dur Khan, einem indischen Offizier an der Nordwestgrenze, einen Brief erhalten habe, in dem er ihm mitteilte, daß die Frau eines Geschwisterkindes von ihm sechs Knaben auf einmal das Leben geschenkt habe.

—**Paris. Kurz nach der Landung der** amerikanischen Delegation zu der Neunmächtekonferenz traf die Weigerung Japans ein, sich an den am 3. Nov. beginnenden Besprechungen teilzunehmen. Die japanische Note begründete die Ablehnung der Einladung mit der Erklärung, daß die Konferenz zu keiner gerechten und realistischen Lösung des Streites in China führen könne.

Die französischen Delegaten machten kein Hehl daraus, daß sie jetzt keine weitere Hoffnung, auf einen greifbaren Erfolg **der Brüsseler Verhandlungen hätten.** In London ging das Unterhaus nicht weiter auf die Frage ein. Statt dessen wurde die Erklärung Anthony Edens, daß die englischen Schutztruppen in Shanghai fortan jeden Angriff auf englische Stellungen mit scharfen Schüssen beantworten werden, mit lautem Jubel begrüßt.

— **Das „Bukarester Tageblatt,"** Bukarest, bringt nachstehende Meldung:

Zwei rumänische Bergsteiger hatten versucht, die fast senkrechte Nordwand des Caraiman hinabzuklettern. Dabei stürzte der eine jedoch ab, wobei er sich den linken Arm auskegelte und brach. In hoffnungsloser Lage blieb er ungefähr 350 Meter unterhalb des Caraimangipfels liegen und konnte sich nur mit äußerster Mühe dort festhalten, um nicht in den unmittelbar sich unter ihm befindlichen, 100 Meter tiefen Abgrund zu stürzen. Seine Kräfte begannen zu versagen, außerdem war es bereits spät nachmittag.

Seinem Kameraden gelang es, den Steilhang wieder ein Stück aufwärts zu klettern und durch laute Hilferufe die Aufmerksamkeit einer Touristengruppe auf sich zu lenken, die in der Nähe des Caraiman-Kreuzes lagerte.

Darunter befand sich der deutsche Attache, Dr. Heinrich Klugkist, der sofort mit seinem Kameraden, Hr. Michael und einem Mechaniker der Caraiman-Kraftstation die etwa 300 Meter tiefe, fast senkrechte Wand herabstieg und zu dem schwerverwundeten Jean Dagbiciu vordrang. Es gelang den beiden Deutschen, unter Einsatz ihres Lebens den Abgestürzten zunächst aus seiner hoffnungslosen Lage über dem Abgrund auf einen kleinen Felsvorsprung zu ziehen; dort wurde ihm ein Seil und eine Reihe von Gürten, die die anderen Teilnehmer zur Verfügung gestellt hatten, umgebunden; so gelang es, den Verwundeten, den die Kräfte bereits verlassen hatten, mit dem Seil und nachschiebend die steile Felswand hinaufzubefördern und zu ziehen. Oben wurde dem Verletzten ein Notverband angelegt und ihm zu Essen und Trinken gegeben, worauf er einem Arzt zur Behandlung zugeführt wurde.

Aus aller Welt.

Rettung aus Seenot.

Besichtigung des Motorrettungsbootes „Bremen“.
Von Karl Engelkes.

(Schluß.)

Vom Kokpitt gelangt man durch wasserdicht verschließbare Schotts auf der rechten Seite in den Funkraum und zur Linken in die kleine Kombüse. Eng ist es zwar hier unten, aber außerordentlich zweckmäßig und für höchste Anforderungen gebaut.

Der Funkraum enthält alle notwendigen modernen Geräte für den drahtlosen Verkehr mit Seenotfunk und gefährdetem Schiff. Hier wird auch die Sander-Leinen-Pistole aufbewahrt, mittels der eine 150 Meter lange Leine zu dem gestrandeten Schiff geschossen wird, wenn die „Bremen“ nicht ganz nahe herankommen kann und die Schiffbrüchigen mit dem Rettungsfloß herübergezogen werden müssen.

In der Kombüse, auf der gegenüberliegenden Seite, befindet sich u. a. auch eine Warmwasserheizung, die das Schiff mit Wärme versorgt; bei eisiger Winterskälte eine wichtige Angelegenheit für Mannschaft und Schiffbrüchige gleichermaßen.

Von der Kombüse und dem Funkraum führen Schotts zu dem mittschiffs befindlichen Maschinenraum, der durch eine Längswand in zwei Kammern geteilt ist. In jedem Raum ist ein 75 PS.-Benz-Dieselmotor aufgestellt. Sollte einmal durch einen Unglücksfall ein Motorraum voll Wasser laufen, so kann er sofort durch Schotts wasserdicht abgeschlossen werden und man hat noch immer den anderen Motor zur Verfügung.

Von den Maschinenräumen führen dann wieder Schotts zur schmucken kleinen Kajüte im Vorschiff, die außerdem durch eine runde dichtverschließbare Luke von Deck aus zu erreichen ist. Hier ist der Aufenthalt für die ständige Besatzung (Vormann Raß und Motormann Fischer) und vor allem für die Schiffbrüchigen, die hier notfalls verbunden und versorgt werden können. Auch in der Kajüte ist es eng, außer für den Klapptisch und die breiten ledergepolsterten Bänke vor den Spinden ist kaum noch Platz vorhanden.

Man sieht schon aus dieser kurzen Schilderung, daß die „Bremen“ außerordentlich zweckmäßig gebaut ist. Alles ist auf Betriebssicherheit, Raumersparnis sowie schwerstes Wetter und härtesten Seegang eingerichtet. Wenn die Rettungsarbeiten es nicht erforderlich machen, braucht niemand der Besatzung an Deck zu sein. In den meisten Fällen ist dies auch unmöglich oder doch mit großen Gefahren verbunden. Unsere Rettungsboote sind ja meistens nur dann unterwegs, wenn kein anderes Schiff sich mehr hinauswagen darf in Sturm und See.

Die freiwilligen Rettungsmannschaften aber kennen keine Furcht. Todesmutig fahren sie hinaus, ob die See auch auf den Bänken und Riffen tobt wie in einem Hexenkessel, ob orkanartige Schnee-, Regen- und Hagelböen den Tag zur Nacht machen. Lauter als Sturmesheulen und Wogenprall klingt in ihren tapferen Herzen der Notschrei der Schiffbrüchigen, die verzweifelt auf Hilfe warten, wider:

SOS — Rettet unsere Seelen!

Ernste Warnsignale

Menno Folkerts.

oz. Eine der furchtbarsten Meldungen aus Spanien erreichte uns: ein Grundbesitzer wurde gekreuzigt, mit Benzin übergossen und lebendig angezündet, nachdem die Bolschewisten vorher vor den Augen des Vaters seine beiden Kinder in derselben Weise gemordet hatten. Hier ist in schonungsloser Eindeutigkeit gezeigt, welche Saat auf der Pyrenäen-Halbinsel aufgeht. Die Lehrmeister in Moskau können zufrieden sein mit ihren spanischen Henkersknechten, die sich nicht scheuen, lebende Menschen zu verbrennen! Es ist ein rechtes Teufelsregiment, das das gemeinste Verbrechertum aufgerichtet hat, und zwar in einem Lande, dessen Namen einstmals mit dem eines hohen Kulturvolkes verknüpft gewesen ist. Vernichtet sind heute unzählige Mahnmale einer großen Vergangenheit. Wo früher anziehendste Naturschönheit ein Bild tiefsten Friedens bot, zeigt jetzt die Landschaft die blutigen Spuren viehischer Bestien. „Nichts Heiliges ist mehr, es lösen sich alle Bande frommer Scheu. . .“ Hier kann man sagen, daß die niedrigsten Instinkte zur Entfesselung gebracht worden sind. Ueber den rauchenden Trümmern schweben die anklagenden Schatten der unschuldig gemordeten und geschändeten und verstümmelten Männer und Frauen und Kinder. Und noch immer tobt der Kampf um die Entscheidung. Das Ende ist nicht abzusehen in dieser Stunde. Wieviel Tausenden droht noch ein entsetzlicher Tod? Welches weitere Ausmaß findet die Grausamkeit, die das Gesicht des einstmals schönen Spaniens so furchtbar entstellt?

Das sind die bangen Fragen, die sich die aufhorchenden Völker Europas stellen müssen. Es gilt, die Warnsignale, die von der Pyrenäen-Halbinsel gegeben werden, richtig zu deuten. Nichts ist mehr zu vertuschen und zu bemänteln. Wenn verschiedene Großmächte auch nach wie vor sich mit dem Gedanken der „Nichteinmischung“ befassen, so ist es offensichtlich, daß die Sowjetunion alle Möglichkeiten auswertet, um den spanischen Brandherd zu einem alles Gute vernichtenden Weltenbrand zu entfesseln. Wem noch nicht die durch den Rundfunk verbreiteten Anweisungen der Komintern in Moskau genügen, die stets von neuem zu den erbärmlichen Scheußlichkeiten auffordern, dem seien die gerade jetzt bekanntgegebenen Zahlen der sowjetrussischen Aufrüstung der deutliche Hinweis auf die Absichten der Verfechter der kommunistischen Unheilslehre. Spanien ist nur ein Abschnitt im Ringen um den Sieg der Weltrevolution! Moskau vergrößert nicht ohne Absicht sein Heer, das schon bislang eine beispiellose Stärke aufwies. Wenn jetzt bereits die Neunzehnjährigen in Rußland zum Militärdienst ausgehoben werden und dadurch die Rot-Armee eine aktive Stärke von zwei Millionen und eine ausgebildete Reserve von rund nahezu elf Millionen Soldaten (ungerechnet die unoffiziellen Hilfskräfte) aufweist, dann zeigt sich eine militärische Macht, deren Ausmaß ungeheuer ist. Dazu kommt, daß die technische Ausrüstung überaus gute Fortschritte gemacht hat. Milliarden Rubel sind aufgewandt worden, um in den Händen der Sowjetmachthaber ein Werkzeug zu sichern, das furchtbar in seiner Anwendung sein würde. Oder glaubt jemand, daß diese Rüstungen der Verteidigung des Landes dienen? Die Völker Europas müssen wissen, daß der Bolschewismus auf die passende Stunde hofft, da er nicht nur eine Halbinsel, sondern einen ganzen Erdteil zu überrumpeln vermag. Seine Vorbereitungen sind zunächst verschiedener Art. In Spanien betätigt man sich bereits offen; in Frankreich tarnt der Kommunismus sich vorerst noch mit der etwas demokratischen Maske der „Volksfront“. In anderen Ländern ist man vorerst aus Zweckmäßigkeitsgründen vorsichtiger. Das Ziel aber ist und bleibt dasselbe: die Weltrevolution mit all den grausamen Schrecken, die wir in diesen Wochen fortlaufend verfolgen können. Kirchen u. Klöster in Flammen, Priestermorde ohne Ende, nicht minder qualvolle Hinrichtung wehrloser Geiseln — der organisierte Pöbel rast durch das spanische Land.

Die Ausländer, die aus Anlaß der Olympiade dem Dritten Reiche ihren Besuch abgestattet haben, haben jetzt beste Möglichkeiten des Vergleiches. Die Lügen vom „unruheerfüllten Deutschland“ sind durch überzeugende Gegenbeweise zu widerlegen. Im Staate Adolf Hitlers herrscht Friede und erklingt das Hohelied der schaffenden Arbeit. Wir können mit ruhigem Gewissen unsere Gäste aus aller Welt freundlich empfangen und ihnen das nationalsozialistische Deutschland zeigen. Wir meinen, es sollte nicht schwer fallen, den Unterschied zwischen der Diktatur Moskaus und der Regierung Adolf Hitlers festzustellen. Wir Deutsche aber wollen gerade in diesen Tagen uns der Tatsache besonders bewußt sein, daß wir überaus nahe dem Abgrund des bolschewistischen Chaos gestanden haben. Die Dankbarkeit werden wir dann dem Manne zu bekunden wissen, der zum Retter unseres deutschen Volkes geworden ist. Die erschütternden Augenzeugenberichte, die hier und da von geretteten Flüchtlingen die Heimat erreichen, sollten auch den letzten wach rütteln. An der erstarkten Nation unterm Hakenkreuz aber mag sich ganz Europa aufrichten und zur Selbstbesinnung kommen. Die Stunde ist ernst, aber der Wille ist entscheidend, ob die Völker sich zur Wehr setzen wollen gegen den furchtbaren Untergang in kulturlose Barbarei.

Unsere Hoffnung ist, daß die Warnsignale aus Spanien dem großen Erwachen dienen, das notwendig ist, um Alljudas Weltherrschaft zu vereiteln.

Flucht vor wütenden Elefanten.

Erlebnisbericht von Elmer Pinkerton.

Wenn Not am Mann ist, wird nicht gefragt, ob einer tatsächlich vorgebildet ist; man verleiht ihm ganz einfach sein Patent, und die Praxis macht ihm dann bald zu dem, was er sein soll. Als ich mich vor drei Jahren im „Majestic-Hotel“ in Kapstadt bei Mister Higgins mit meiner Empfehlung einfand, ernannte der gewaltige Mann mich kurzerhand zum „Straßenbauingenieur“. Auf einem Tisch lagen eine Menge Pläne. Mister Higgins studierte sie einen Augenblick, dann wandte er sich an mich: „Sie sind dem Sektor B 5 zugeteilt, Station Leschulate am Ngami-See. Sie können unseren Autocar, der nächste Woche abgeht, zur Hinfahrt benützen. Sie erhalten freie Station und zwei Pfund . . . All right?“

Drei Wochen später traf ich an meinem Bestimmungsort ein. Leschulate war ein wichtiger Stützpunkt für die Operationen unserer Gesellschaft; sämtliches Material wurde dort angesammelt und von hier aus den einzelnen Abteilungen zugewiesen. Ein alter, klappriger Wagen führte mich eine schöne breite Straße von Leschulate nordwärts. Wir fuhren sieben Stunden lang, und plötzlich war die Straße zu Ende, ging in jahrhundertealten, dichten Urwald über . . Wir hatten das Lager erreicht.

Sturmangriff der Dickhäuter

Zwei Monate war ich schon beim Sektor „B 5,“ als sich unsere Straße ihrem vorläufigen Ziel näherte. Da trat ein Ereignis ein, das uns um die Früchte so vieler schwerer Arbeitstage brachte und uns wieder um Wochen zurückwarf! Wir hatten die Gegend um Bulawayo erreicht und kamen auf dem verhältnismäßig guten Gelände ziemlich rasch vorwärts. Eines Tages nun stieß plötzlich gegen Mittag ein Weißer zu uns, der von drei Hereros begleitet wurde. Die Leute sahen furchtbar mitgenommen aus; wir labten sie und gaben ihnen zu essen. Der Weiße, er hieß Bauer und stammte aus dem Elsaß, wies die Speisen zurück. Er war in furchtbarer Aufregung, zitterte unausgesetzt am ganzen Körper und war nicht imstande, etwas zu sich zu nehmen. Als er sich einigermaßen beruhigt hatte, berichtete er uns seine grauenhaften Erlebnisse.

Er besaß in der Nähe eine Farm, die er mit einigen Schwarzen bewirtschaftete. Seine Frau und die Kinder hatte er vor kurzem nach Europa geschickt. Schon seit einiger Zeit ging das Gerücht um, daß eine große Herde Elefanten die Gegend beunruhigte, und Bauer hatte seine Vorkehrungen getroffen, Selbstschüsse gelegt und sein Haus in weitem Umkreis mit starken Pfählen umgeben lassen, die er durch Stacheldraht verband. Das waren läppische Schutzvorkehrungen; ja sie waren sogar höchst gefährlich, da ein Widerstand die Elefanten nur reizt und Schüsse sie scheu machen und ihre Wut entfachen. Bauer hätte Fallgruben legen sollen.

Die Selbstschüsse waren auch tatsächlich Bauers Unglück geworden! Als die Elefantenherde sich der Farm näherte, lösten sie einige der versteckten Schüsse aus. Da ergriff die Elefanten eine sinnlose Wut und auf ein schauriges Trompetenzeichen des Leittiers gingen sie zum Angriff über. Im Nu waren die Pfähle u. der Drahtverhau umgelegt und die Tiere trampelten über die Maisfelder. In wenigen Augenblicken war die Arbeit vieler Jahre vernichtet.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

— Paris. Vittorio Cerruti, italienischer Botschafter für Frankreich, wird, wie in italienischen Kreisen verlautete, Paris verlassen, um einen Urlaub auf unbestimmte Zeit anzutreten.

Diplomatische Beobachter sind der Ansicht, daß sich die Spannung zwischen Frankreich und Italien wesentlich verschärft hat.

Italiener sagten, der Botschafter begebe sich „auf längeren oder kürzeren Urlaub" nach Rom. Sie fügten hinzu, ein Diplomat von untergeordnetem Range werde mit der Besorgung der Botschaftsgeschäfte betraut werden.

Aus einer diplomatischen Quelle, die gewöhnlich gut unterrichtet ist, verlautete, Mussolini habe seinen Vertreter in Paris abgerufen, weil Frankreich es unterlassen hatte, einen Botschafter nach Rom zu schicken, nur um der Notwendigkeit, die italienische Eroberung Aethiopiens anzuerkennen, aus dem Wege zu gehen.

— München. Freiherr Konstantin v. Neurath, Deutschlands Außenminister erklärte hier, die Neunmächte-Konferenz in Brüssel werde sich als Fehlschlag erweisen, „wenn sie im Geiste von Genf geführt wird".

Er kritisierte die von den „Anhängern der Kollektivsicherheits-Idee" angewandten Methoden in dem Versuche, internationale Konflikte zu lösen, und sagte:

„Ich würde es als ein äußerst unglückliches Vorspiel zu den Versuchen, den fernöstlichen Konflikt zu lösen, erachten, wenn diese Versuche in dem Geiste der kürzlich angenommenen Völkerbund-Resolution gemacht werden sollten."

— Casablanca, Französisch-Marokko. Französische Kolonial-Truppen und marokkanische Gerichte arbeiteten Hand in Hand, um eine Revolte eingeborener Nationalisten, die von Beamten „den Agenten einer totalitären Fremdmacht" zur Last gelegt wird, zu unterdrücken.

Scharfe militärische und gerichtliche Maßnahmen wurden ergriffen, um eine Erhebung, die, den Beamten zufolge darauf abzielt, das französische Protektorat zu stürzen und ein unabhängiges arabisches Königreich zu errichten, im Keime zu ersticken.

— Hamburg. In die Nordsee wurden unweit der Insel Sylt 300,000 Austern versenkt, um eine planmäßige Aufzucht deutscher Austernbänke durchzuführen. Eine moderne Zucht- und Fischeranlage für den deutschen Austernfang ist bereits vor einiger Zeit gegründet worden.

— München. Einer deutschen Bergsteigergruppe ist die Besteigung des „schönsten Bergs der Erde", wie der englische Bergsteiger Freschfield einmal den „Siniolschu"-Gipfel im Himalaya-Gebirge genannt hat, gelungen.

Nach Meldungen, die in München, dem Sitz der Deutschen Himalayastiftung eingetroffen sind, haben die Münchner Bergsteiger Grob, Peidar und Schmaderer in fünftägiger Tour den im Gebiet des Kangchendgoenga liegenden Gipfel noch kurz vor Wintereinbruch bezwingen können.

Der Abstieg wurde zunächst durch Schneefall verhindert. Als die Bergsteiger schließlich doch zurückkehrten, brach unmittelbar nach ihrer Ankunft im Standlager ein Schneesturm aus, der einige Stunden vorher große Gefahren mit sich gebracht haben würde. Der Gipfel ist übrigens vor einem Jahr erstmalig von den deutschen Bergsteigern Goettner u. Wier erobert worden. Beide fanden in diesem Jahre am Nanga Parbat den Tod. —

— Berlin. Der finnische Außenminister Rudolf Holsti stattete dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath einen Besuch ab, wobei sich Gelegenheit zu einer umfassenden Aussprache über die beiden Ländern interessierenden Probleme ergab.

— Paris. Die Generalstäbe der französischen und britischen Wehrmacht unternehmen gegenwärtig geheimnisvolle Versuche mit der Einführung von Television im Kriegs-Flugwesen.

— Rio de Janeiro. In weiterer Durchführung des Kriegsrechtes hat die Regierung vorläufig alle Logen der Geheimorden, einschließlich die der Freimaurer, geschlossen.

— Hamburg. Nach der Einnahme Gijons durch die spanischen Nationalisten hat sich die Oldenburg - Portugiesische Dampfschiffsreederei entschlossen, den regelmäßigen Verkehr nach Gijons Hafen Musel wieder aufzunehmen. Die deutschen Dampfer fahren jetzt von Hamburg über Rotterdam nach Gijon-Musel, womit wieder alle nordspanischen Häfen angelaufen werden.

— Kiel. Das 17,000 Tonnen Motorschiff „China" ist in Kiel glücklich vom Stapel gelaufen. Das für die Standard Oil Co. bestimmte Schiff wurde von der Krupp-Germania-Werft gebaut.

— Paris. Der Herzog von Windsor gab der Presse die Erklärung ab, daß er und seine Gattin ohne alle politischen Absicht nach den Vereinigten Staaten gingen. Ihr einziger Reisezweck sei, mitzuhelfen, „die Lösung einiger der lebenswichtigen Probleme zu finden, denen sich die Welt heute gegenübersieht."

Der frühere König von England nannte sich „ein sehr glücklich verheirateter Mann" und gab bekannt, daß er mit der Herzogin am 6. November auf der „Bremen" abreisen und ungefähr 5 Wochen in den Vereinigten Staaten bleiben werde.

Auf einem Gabelfrühstück der Anglo-American Preß Association hielt der Herzog seine erste öffentliche Rede seit der Abdankung im verflossenen Dezember und sagte dabei, daß „meine Gattin und ich weder damit zufrieden noch willens sind, ganz ein Leben der Muße zu führen." Der frühere König sprach nachdrücklich, als er die Presse ermahnte, keine „falschen Motive in unseren Unternehmungen zu suchen."

— Sidney, Australia. Die Regierungspartei, an deren Spitze Premierminister Joseph A. Lyons steht, ist aus den Parlamentswahlen siegreich hervorgegangen, wenn auch ihre Mehrheit etwas geringer ausfiel. Sie erhielt 43 Sitze gegen 31 der Opposition.

— Saskatchewans Schuldenlast wird um $17,000,000 verringert werden. Die Dominion-Regierung hat sich laut Hon. C. T. Davis bereit erklärt, diesen Betrag von der Saskatchewan-Schuld zu streichen.

— Shanghai. Um sich der Gefahr der Umzinglung zu entziehen, haben die Chinesen ihre Stellungen im Tschapei und Kiangwan aufgegeben und einen langsamen Rückzug nach ihrer fünf Meilen weiter nordwestlich gelegenen neuen Verteidigungslinie angetreten. Diese Stellung wird noch als besser angesehen als die letzte, in der sie sich fast zwei Monate hielten, da sie außerhalb des Schußbereiches der japanischen Kriegsschiffe auf dem Whangpoo liegt.

— **Rom. Mussolini empfing den** Hauptberichterstatter des Internationalen Nachrichten-Dienstes, Frank Servasi, und machte ihm bedeutsame Erklärungen über die Lage in Europa.

Europa sei nicht von Krieg bedroht. Er wolle der Welt gemeinsam mit dem italienischen Volke erklären, daß besonders Italien Frieden verlange. Es habe große Arbeiten zu verrichten und dazu brauche es lange Friedensjahre.

— **In der in Zürich erscheinenden** „Front", Nr. 213, veröffentlicht der schweizer Schriftsteller Alfred Zander, der den Reichsparteitag miterlebte, eine bemerkenswerte Schilderung der wir u. a. folgendes entnehmen:

Der Parteitag ist die gewaltigste Heerschau, die die Geschichte kennt. Er ist aber auch der Tag der Rechenschaftsablage der höchsten Führer vor der Parteigefolgschaft und vor dem Parteioberhaupt. In sachlicher Eindringlichkeit rollen an uns die Bilder einer geradezu gigantischen Arbeitsleistung vorbei. Der Nationalsozialismus hat es verstanden, im deutschen Volk noch nie gesehene Energien zu erwecken und in Bewegung zu setzen. Diese Tatsache beweist, daß der Nationalsozialismus jene Weltanschauung ist, die im Stande ist, den germanischen Menschen in seiner Totalität zu packen, geistig zu befruchten, zu beleben und alle seine Kräfte zum Einsatz aufzufordern. Man kann, so heißt es weiter, sich zum Nationalsozialismus stellen wie man will, aber man muß rein sachlich feststellen: Der Nationalsozialismus hat in Deutschland erstaunliche Erfolge gehabt. Er hat Dinge zustande gebracht, die wohl nirgends in der Welt in diesem Ausmaß erreicht wurden. Wie ein Wunder erscheint es immer wieder, was man auch hier in Nürnberg im täglichen Leben erfahren kann, daß es gelang, die Arbeiterschaft für die Nation zurückzugewinnen. Gerade der Arbeiterstand bildet neben der jungen Generation die treueste Gefolgschaft Adolf Hitlers. Abschließend bemerkt Alfred Zander.

Hitler hat durch seine Arbeit und durch seine Leistung das Volk gewonnen. Der Nationalsozialismus hat gezeigt, daß er den Sozialismus der Tat richtig verstanden und die deutsche Seele in ihrer Totalität erfaßt hat... Ein kraftvoller Gottesglaube ist verbunden mit stolzer, freier Lebensbejahung, man spürt, die Reichsparteitage wachsen über sich selbst hinaus.

— **Der in New York erscheinende** „Deutsche Weckruf und Beobachter" veröffentlicht eine Zuschrift, die der frühere amerikanische Bürgermeister George B. McClellan an die Zeitung „New York Herald Tribune" richtete. In dem Schreiben heißt es u. a.: Eine der seltsamsten Erscheinungen der Gegenwart ist die wachsende Sympathie für den Kommunismus, die die amerikanische Presse an den Tag legt.

In der amerikanischen Presse, so heißt es an anderer Stelle, spricht man von den spanischen Kommunisten als „die Regierung," „die Nationalen, „die Demokraten." Ihre Gegner werden als „Rebellen" bezeichnet, als „Aufständige." Die Bolschewisten nennt man gewöhnlich die „Anhänger jenes großen und mächtigen Herrschers Stalin."

Der außerordentliche Umschwung nach links, der sogar bei einigen konservativen Zeitungen eingetreten ist, verursacht große Unruhe in unseren Herzen.

— **Gibraltar. Generalissimus** Francisco Franco hat gleichzeitig mit der für England und Frankreich bestimmten Versicherung, daß sich in seiner Marine weder Deutsche noch Italiener befinden, bekannt gegeben, daß er die ganze Ostküste von Spanien mit Hilfe von Kriegsschiffen und Flugzeugen blockieren wird.

Vizeadmiral Francesco Moreno, der Oberbefehlshaber der Kriegsflotte der Nationalisten, ist in Palma de Malorca auf den Balearen eingetroffen und hat die Blockade der Küste auf einer 650 Meilen langen Strecke von der französisch-spanischen Grenze bis nach Almeria organisiert.

Franco hat die loyalistische Flotte, die in Cartagena in der Nähe von Valencia verankert ist, zum Kampf herausgefordert. Die Loyalisten glauben jedoch, daß sie den Seekampf mit den Nationalisten nicht aufnehmen können, da sie nicht genug gut ausgebildete Offiziere haben. Ihre Kriegsschiffe sind seit Monaten untätig.

Das einzige größere Kriegsschiff der Loyalisten, das Schlachtschiff „Jaime Primero," liegt halb gesunken in Cartagena. Auf dem Schiff hat sich im vergangenen Juni eine geheimnisvolle Explosion ereignet.

— **London. „Exchange Telegraph"** meldet, daß nordöstlich von Damaskus große Ueberschwemmungen eingetreten sind, denen 1000 Personen zum Opfer gefallen sind. Verschiedene Dörfer sollen vollständig zerstört worden sein.

Persönliches





Weihnachts-Exkursion nach Europa

Abfahrt von Montreal

Dampfer „Aurania" am 25. November 1937

nach

Plymouth, Havre, London.

Andere spezielle Weihnachtsabfahrten sind:

Von Halifax:

Am 4. Dezember Dampfer „Andania" nach Plymouth, London.
Am 11. Dezember Dampfer „Ausonia" nach Plymouth, London.

Von New York:

Am 8. Dezember, Dampfer „Aquitania" nach Cherbourg, Southampton.
Am 15. Dez., Dampfer „Queen Mary" nach Plymouth, Cherbourg, Southampton.

Dieser ausgezeichnete Cunard White Star Dampfer ist gewählt worden, eine große Anzahl Deutscher zu befördern, die zu den Weihnachts-Feiertagen in ihre alte Heimat reisen. Sie haben seit längerer Zeit das Vorhaben gehegt, Ihre Verwandten und alte Freunde in der alten bekannten Umgebung wieder zu sehen — warum dann sich nicht jetzt dieser Exkursion anzuschließen und Teil nehmen an dieser fröhlichen Gruppe Ihrer Volksgenossen, reisend auf diesem ausgezeichneten Dampfer.

Um genaue Auskunft wenden Sie sich an:

ALEX. A. KELEN Limited
1456 City Hall Avenue
Montreal

oder zur nächsten Agentur der

CUNARD WHITE STAR
LIMITED

— **Kurz vor der geplanten Abreise** des Herzogspaares von Windsor nach den U. S. A. hat der Herzog nach einer telephonischen Ansprache mit seinem Bruder, dem englischen König seine Reise eingestellt, da die Stimmung der Arbeiterschaft in den U. S. A. den schärfsten Protest gegen seinen Begleiter, den in Paris wohnenden amerikanischen Multimillionär Charles E. Bedaux, in dessen Schloß die Hochzeit des Herzogspaares stattfand, erhoben. Es wurde auch von der organisierten Arbeiterschaft gegen die Herzogin Stellung genommen, die als Amerikanerin nie ein Interesse für die Arbeiterklasse bewiesen habe.

— **Italien hat sich dem Vertrage** Deutschlands mit Japan gegen den Kommunismus angeschlossen. Man erwartet den Beitritt der Süd-Amerikanischen Staaten.

— **England steht in Verhandlungen** mit der Nationalisten-Regierung Spaniens um Aufnahme geschäftlicher Verbindungen, Ernennung einer Anzahl Geschäftsvertreter, sowie um Abschluß eines Freundschafts-Handelsvertrages. Die Nationalisten gehen stark vor.

— **Japan setzt weiteres Militär in** China aufs Land und geht weiter vor in allen Richtungen.

— **Peiping.** Die Gründung einer „Nation der Inneren Mongolei" wurde in Kweisui, Hauptstadt der Provinz Siuyuan, verkündet. Sie wurde als eine von China völlig unabhängige und dem Schutz der japanischen Armee unterstellte Nation angekündigt. Kweisui wird die Hauptstadt der neuen Nation sein.

Die Geburt des neuen Staates wurde am Schlusse einer dreitägigen Sitzung einer „Nationalversammlung" verkündigt, zu der sich 500 Delegaten der Inneren Mongolei unter Anweisung der japanischen Eroberer eingefunden hatten.

— **Wien. Bundeskanzler Kurt Schuschnigg** befand sich in Ungarn. Die Reise wurde mit der wachsenden Annäherung zwischen Oesterreich, Ungarn und der Kleinen Entente in Zusammenhang gebracht. Jugoslawien, Rumänien u. die Tschechoslowakei, die Mitgliedernationen der Kleinen Entente haben bereits ihre Bereitwilligkeit bekundet, Ungarns Ansprüche auf politische und militärische Gleichheit zu diskutieren.

— **Moskau. Wegen angeblich widerredlichen** Gebrauchs einer Kamera wurde der Staatssenator John Phillips von Banning, Kalifornia, in Kiew, auf der Durchreise nach Berlin, verhaftet, jedoch nach einer Stunde, nachdem er sich ausgewiesen, wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hatte sich beim Photographieren von Sehenswürdigkeiten genau nach den Anweisungen der Beamten eines Touristenbüros gerichtet.

— **Mason City, Ia. Ein Ausflug einer** Hochschulklasse aus Renwick ,Ia., mit einem Ausflugsomnibus nach dem Industriegebiet von Mason City endete auf eine tragische Weise an einer Bahnkreuzung der Schnellzugslinie von Kansas City nach Minneapolis. Wahrscheinlich durch das Singen und Lachen der im Omnibus befindlichen Hochschüler u. Hochschülerinnen überhörte der Fahrer des Wagens den Warnpfiff eines herankommenden Schnellzuges. Außerdem behinderte ein an der Bahnkreuzung aufgerichteter Backsteinhaufen die freie Sicht der Bahnstrecke.

Der Omnibus wurde von dem herankommenden Zug erfaßt u. eine große Strecke weit mitgeschleift. Die Insassen wurden größtenteils herausgeschleudert. Der größte Teil von ihnen wurde durch die Zertrümmerung des Wagens verwundet oder getötet. Als die Rettungsmannschaften ihre traurige Arbeit beendet hatte, wurden sieben Schüler, zwei Lehrer und der Omnibusführer getötet und 19 Schüler als verwundet festgestellt.

— **Berlin. Der Herzog von Windsor** hat unter gleichzeitiger Ueberweisung einer namhaften Geldspende für d. Winterhilfswerk an Reichsleiter Dr. Ley von Paris einen Brief folgenden Inhalts übersandt: „Die Herzogin und ich möchten nicht versäumen, Ihnen auch persönlich für die interessante und angenehme Gestaltung unserer Reise durch Deutschland zu danken. Sie haben uns jedes Tätigkeitsgebiet der Deutschen Arbeitsfront gezeigt, und wir sind sehr beeindruckt von dem, was für die schaffende Bevölkerung Deutschlands getan wird. Wir nehmen die beste Erinnerung mit von der liebenswürdigen Aufnahme, die Sie und Ihre Mitarbeiter uns bereitet haben. Ich füge eine kleine Spende bei, die ich bitte der bewundernswerten Organisation des Winterhilfswerk zukommen zu lassen. Indem ich Ihnen nochmals für alle Mühe danke, die Sie sich um uns gemacht, bin ich Ihr Eduard, Herzog von Windsor.“

— **Damaskus, Syrien. Ueber** 1,000 Personen wurden getötet, 10,000 obdachslos gemacht, als eine Flut das Land nordwestlich von Damaskus im Anschluß an einen furchtbaren Regenfall verwüstete. Mehrere Dörfer sind völlig zerstört worden.

— **Valenciennes, Frankreich.** Zehn Grubenleute sollen, wie Berichte aus Anzin, Frankreich, besagen, bei einer Grubenexplosion ums Leben gekommen sein. Ueber die näheren Umstände der Explosion ist noch nichts bekannt.

— **Gijon. Tausende von spanischen** Milizlern, die von den Nationalisten gefangen genommen wurden, werden von der Heeresleitung der Nationalisten gezwungen, die Landstraßen wieder auszubessern, die sie ruiniert, um den Vormarsch ihrer Feinde zu behindern. Sie müssen auch Brücken wieder bauen, die sie gesprengt haben. Die Kriegsbeute der Nationalisten in Asturien soll bedeutend größer ausgefallen sein, als ursprünglich berichtet wurde.

— **Moskau. In Sowjetrußland ist eine** neue Anti-Religionskampagne im Gange, die jeden Einfluß der Geistlichkeit auf die bevorstehenden Wahlen verhindern soll. Obwohl noch kein bestimmtes Datum für die Wahlen festgesetzt worden ist, macht man der Geistlichkeit den Vorwurf, daß sie jetzt schon darauf hinarbeite, den Ausfall der ersten Wahlen unter der neuen Landesverfassung, der sogenannten Stalin-Konstitution, im Interesse der schwer bedrückten Kirche zu beeinflussen.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........

2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name ____________________

Post Office ____________________

Staat oder Provinz ____________________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, „Money Order,“ „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ____________________

Adresse ____________________